



Ascherbundbrief



Folge 2

München, Feber 1970

22. Jahrgang

Stimme in der Wüste

Die Zeitschrift des slowakischen Schriftstellerverbandes, „Výběr“, hat in einer ausführlichen Darstellung der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen und der Deutschlandfrage eine Linie vertreten, die vom Kurs des Regimes erheblich abweicht. Der langjährige Direktor des Preßburger Rundfunks, Jan Riečan, warnt die Prager Regierung davor, gegenüber der Bundesrepublik Deutschland immer wieder mit den althergebrachten Forderungen aufzuwarten, weil auf diese Weise eine Verbesserung der Beziehungen nicht erreicht werden könne.

Der Verfasser macht dem früheren Staats- und Parteichef, Antonín Novotný, den Vorwurf, eine Annäherung der beiden Staaten verhindert zu haben. Als damals mit der Bundesrepublik verhandelt wurde, habe man versucht, die deutsche Delegation durch eine unnachgiebige Haltung in der Berlin-Frage zu Konzessionen zu zwingen. Diese Haltung müßte heute als unrealistisch bezeichnet werden.

Jan Riečan schreibt, die tschechoslowakische Außenpolitik müsse auf die Beendigung der Teilung Europas hinarbeiten und mithelfen, die Tür zu einer friedlichen Zusammenarbeit aller europäischen Länder zu öffnen. Besondere Anstrengungen sollten sich dabei auf jene europäischen Staaten konzentrieren, mit denen die Tschechoslowakei die meisten ungelösten Probleme habe. Dies gelte in erster Linie für die Bundesrepublik Deutschland: „In ihren Beziehungen zu diesem Lande haben die anderen europäischen sozialistischen Staaten Europas größere Fortschritte gemacht als die Tschechoslowakei, wie aus den jüngsten Kontakten zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik ersichtlich wird. Das gilt nicht nur für Fragen der Wirtschaft.“

Störversuche registriert das slowakische Organ aber auch aus Ost-Berlin. Nach dem Abschluß diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und der Bundesrepublik habe sich eine scharfe Polemik entwickelt. Die sowjetzonalen Zeitung „Neues Deutschland“ habe die Frage gestellt, ob das Abkommen mit der Bundesrepublik mit den „Interessen der europäischen Sicherheit und des Friedens“ vereinbar sei. Das Blatt des slowakischen Journalistenverbandes meint dazu: „Als Ergebnis dieser Kontroverse wurde Anfang 1967 eine Konferenz der Außenminister aus den europäischen sozialistischen Staaten nach Warschau einberufen (Rumänien entsandte nur seinen stellvertretenden Außenminister).“ Danach sei in den Beziehungen der sozialistischen Staaten zur Bundesrepublik eine merkliche Abkühlung zu verzeichnen gewesen.

Besondere Aufmerksamkeit widmet „Výběr“ indessen der sudetendeutschen Frage und dem Münchener Abkommen. Unter Hinweis auf die Regierungserklärung des ehem. Kanzlers Kiesinger wird die Auffassung vertreten, daß die Formulierung der Bundesregierung, wonach das

Unser Großtreffen: Selb 18./19. Juli 1970

Wie bereits im Jänner-Rundbrief kurz mitgeteilt, findet heuer am 18. und 19. Juli das Großtreffen für die Landsleute aus Stadt und Kreis Asch in Selb statt.

Die Wahl des Termins ist hie und da als nicht ganz glücklich empfunden worden. Der Vorsitzende des Heimatverbandes, Landsmann Adolf H. Rogler, nahm sich Zeit und Mühe, auf die geharnischte Stellungnahme eines Landsmannes in Württemberg erschöpfend zu antworten. Da in seinem Schreiben alles gesagt ist, was im Augenblick zum Treffen gesagt werden kann – und da der Brief auch einen Einblick gibt in die nun überwundenen Planungs-Schwierigkeiten –, sei er hier vollinhaltlich wiedergegeben. Landsmann Rogler schrieb:

„Es gibt jetzt zwei Möglichkeiten, Ihnen zu antworten: knapp oder ausführlich. In ersterem Fall würde es heißen: ‚Es war uns trotz aller Bemühungen nicht möglich, das Treffen in die Zeit der allgemeinen Sommerferien zu legen; die Umstände ließen als Termin nur das dritte Wochenende im Juli zu‘.

Das ist zwar die volle Wahrheit, aber Ihnen ist damit wenig gedient, weil Sie ja die ‚Umstände‘ und ‚unsere Bemühungen‘ nicht kennen. Also muß ich ausführlich werden.

Das Wort ‚Heimattreffen‘ hört sich für jeden Vertriebenen schön an, aber kaum ein Landsmann weiß, welche organisatorische Monstrearbeit dieses Zwei-Tage-Fest voraussetzt.

Mindestens zwölf Monate vorher muß mit der Planung begonnen werden. Es muß möglichst frühzeitig feststehen:

- In welcher der beiden Patenstädte, Rehau oder Selb, die Großveranstaltung stattfinden soll,
- wer für die Durchführung verantwortlich zeichnet,
- wie die örtlichen Gegebenheiten mit Rücksicht auf das Programm aussehen und welcher Termin in Frage kommt,

d) wieviele Heimatfreunde am Ort des Festes für den reibungslosen Ablauf sorgen; auch wie man die Sache publiziert und

e) wer das alles bezahlt.

Über die ersten beiden Voraussetzungen gab es nach dem Vogelschießen 68 keinerlei Zweifel. Zum sechsten Mal schon hatte unser Großtreffen in Rehau stattgefunden. Nun war unter allen Umständen Selb an der Reihe.

Die Verantwortlichkeit für die Durchführung fällt diesmal dem Heimatverband des Kreises Asch zu, denn während es in Rehau einen seit vielen Jahren bewährten und „eingefuchsten“ Arbeitsausschuß für das Ascher Vogelschießen gibt, existiert in Selb ein solches Team nicht. Das ist verständlich, denn in Selb war ja seit vierzehn Jahren kein Treffen mehr.

Die erste Arbeitstagung des Heimatverbands-Vorstands fand am 7. Juni v. J. in Selb statt. Ergebnis: Ascher Treffen am 19. August, eine Woche nach dem Selber Schützenfest. Das Festzelt bleibt stehen, geteilte Sache, halbe Kosten. Der vom Rundfunk her bekannte Volkstums-Pfleger und ausgezeichnete Mundart-Vortragende Otto Schemm – die Arztberger sprechen fast genau so wie die Ascher, Unterschiede sind kaum wahrnehmbar – sagte für diesen Termin die Gestaltung eines Heimatabends zu.

Zweite Arbeitstagung in Selb am 11./12. Oktober: Aus München, Landshut, Stuttgart, Bamberg, Nürnberg und Rehau kamen die Mitverantwortlichen wieder angereist, dazu die Männer aus Selb, Erkereuth und Vertreter der örtlichen SL und der Selber Schützen. Es sollte alles endgültig geregelt werden.

„Doch das Unglück schreitet schnell.“ Die Schützen erklärten uns mit Bedauern, daß ihr Fest im August nicht stattfinden könne, da die meisten Aktiven in Urlaub wären. Das Schützenfest findet jetzt im Juni statt.

Münchener Abkommen nicht mehr gültig sei, im großen und ganzen von tschechoslowakischer Seite akzeptiert werden könne. Bei den Sudetendeutschen gehe es in diesem Zusammenhang nicht nur um die Frage der Staatsangehörigkeit, sondern auch um deren früheres Eigentum. Eine ex-tunc-Nichtigkeitserklärung seitens der Bundesregierung werfe dabei verschiedene Probleme auf. Für diesen Fall hätten die sudetendeutschen Organisationen in der Bundesrepublik Schadensersatzansprüche in der Höhe von mehreren Milliarden angekündigt. Die territoriale Frage spiele hingegen keine Rolle mehr, nachdem sich die Bundesregierung nur auf die Grenzen von 1937 berufe und ausdrücklich festgestellt habe, daß sie gegenüber der Tschechoslowakei keine territorialen Ansprüche erhebe.

In der Frage der Staatsbürgerschaft verweist der Verfasser auf verschiedene Schwierigkeiten, die sich aus einer ex-tunc-Nichtigkeitserklärung ergeben müßten. Er schreibt dazu: „Wenn, wie wir behaupten, das Münchener Abkommen von Anfang an ungültig war, dann wären die sogenannten Einbürgerungsgesetze der Hitler-Regierung, nach denen die Sudetendeutschen vom 10. Oktober 1938 oder vom 16. März 1939 an deutsche Staatsbürger geworden sind, ebenfalls ungültig.“ Die Verordnung Nr. 33/1945 der tschechoslowakischen Regierung mache geltend, daß die Sudetendeutschen ihre tschechoslowakische Staatsangehörigkeit mit der Annahme der deutschen Staatszugehörigkeit verloren hätten. Es sei nicht ganz logisch, wenn die tschechoslowakische Seite die Einbürgerung

Nun standen wir Ascher da; der Traum war aus, denn den Preis von 3000 DM für das vorgesehene Festzelt konnten wir allein nicht verkraften.

Wir überschleifen die Sache einmal und beschließen am anderen Tag, nur ein ganz einfaches, bescheidenes Treffen aufzuziehen – ohne Vogelschuß und sonstiges schmückendes Beiwerk.

In dieser Not öffnete sich uns aber doch auch wieder ein Ausweg. Hilfe nahte von der **Stadtverwaltung Selb**. Diese besitzt selbst ein großes Festzelt und alljährlich findet darin das traditionelle „Wiesenfest“ am zweiten Sonntag im Juli statt.

Dieses Zelt könnten wir am darauffolgenden Wochenende für unser Heimattreffen haben! Das war ein neuer, viel versprechender Ansatzpunkt und wir begannen wieder mutiger zu planen, bis uns fast unsere Züge vor der Nase wegfuhr.

Daheim angekommen, galt es für mich, die Stadtverwaltung offiziell für unseren Plan zu gewinnen. Es klappte gottseidank und wir hatten wieder eine Basis.

Am 23. November fuhr ich wieder nach Selb: diesmal allein, denn wem sollten immer die hohen Fahrtkosten zugemutet werden.

Amtmann Köstler ist in Selb unser Mittler zur Stadtverwaltung, unserem Patenschaftsgremium, und die Vorschläge, die er uns machte, waren recht ermutigend.

Nur eins: der Termin mußte wieder geändert werden, weil das Wiesenfest – so hieß es – wegen oder bei Schlechtwetter etw. um eine Woche verschoben werden könnte!

Wir aber mußten sofort einen festen Termin haben. Also beschlossen wir (diesmal nur zu dritt) den 25./26. Juli. Dieses

der Sudetendeutschen durch Hitler heute als ungültig erklärt. Die tschechoslowakische Regierung müsse daher klarstellen, daß sie Sudetendeutsche keiner gerichtlichen Verfolgung und Aburteilung aussetzen werde aus Gründen, die sich aus der Staatsbürgerfrage ergeben könnten.

Riečan spricht dann die Befürchtung aus, daß es zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei vielleicht nie zu einer Lösung dieser Fragen kommen werde, wenn beide Seiten unnachgiebig bleiben. Die Frage, ob es hinsichtlich des Münchener Abkommens und der damit verbundenen Fragen überhaupt zu einer Überbrückung der Gegensätze kommen könne, beantwortet der Autor folgendermaßen: „Die Antwort auf diese Frage kann positiv sein, wenn das Recht beider Seiten anerkannt werden würde, ihren *eigenen* Standpunkt zu formulieren.“ Eigentumsfragen könnten dann auf dem Wege einer gegenseitigen Aufrechnung gelöst werden. Wenn die Tschechoslowakei volle diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik aufnimmt, kann die Prager Regierung offizielle Verhandlungen nicht nur über das Münchener Abkommen und die Austreibung der ehemaligen Sudetendeutschen, sondern auch über den von der Bundesrepublik vorgeschlagenen Gewaltverzicht einleiten. Mit letzterem habe Bonn einen Schritt nach vorwärts getan.

Das Organ der slowakischen Journalisten warnt dann die eigene Regierung davor, die „Existenz nazistischer, revanchistischer und militaristischer Strömungen“ in der Bundesrepublik dauernd als Ausrede für die „mechanische Wiederholung“ alter Vorbehalte und Vorurteile an die Adresse der Bundesrepublik zu benutzen: „Ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht – eine solche Haltung kann nur eine demoralisierende Wirkung haben, die sich gegen die Interessen des tschechoslowakischen Bürgers richtet.“

Weitere Politik Seite 28: Abhalfterungen

Wochenende sagte uns auch sehr zu, denn da war ja Ferienbeginn.

So mieteten wir unverzüglich den großen und kleinen Saal der Jahnturnhalle für den **Heimatabend** und die **Archiv-Ausstellung**.

„Dann führen wir los, um einen Festwirt für unser Zelt zu finden. Es ist bekannt, daß sich ein Festwirt erst gar nicht in ein solches Geschäft einläßt, wenn ihm nicht im Voraus schon der Ausschank von ca. 70 hl Bier garantiert werden. Es ist bestimmt nicht anzunehmen, daß unsere Landsleute in zwei Tagen diese Menge Bier verkonsumieren, aber wir hatten Glück.“

Wir fanden in dem Selber Wirt Hans Josef Spannruft unseren Festwirt, der das Risiko auf sich nimmt.

Nun noch die Unterredung in Arzberg. Herr Schemm wiegte schon bedenklich den Kopf, als wir ihm den neuen Termin 25./26. Juli nannten.

Er selbst wollte gerade zu dieser Zeit für vier Wochen zur Kur und sein Ensemble, die Musiker, die Trachtengruppen wollten in Urlaub! Aber das gute Herz siegte und er versprach, alles daran zu setzen und die Mitwirkenden noch für dieses Wochenende zusammenzuhalten.

Ich dachte mir: gerettet!

Zuhause ging der Papierkrieg (der inzwischen einen Leitz-Ordner prall füllt!) weiter; eine Reitschule(e), Auto-Skooter und Schiffschaukeln sollten her. Aber keine noch so kleine Schaukel war in ganz Franken frei; an diesem Wochenende sei schon alles am Hofer Volksfest aufgestellt. Ja, wenn wir unser Fest nur um eine Woche zurückverlegen könnten, wäre alles da, was wir wünschten und wir bekämen obendrein noch 750.- DM Standgeld auf die Hand...

Gleichzeitig kam aus Selb die Nachricht: Der Festwirt bekommt zum 25./26. Juli keine Bedienung, denn alles hat sich schon in Hof engagiert.

Weitere Nachricht: Das Selber Wiesenfest wird unter keinen Umständen verschoben, wir könnten unser Fest darum am 18./19. halten. Wir bräuchten dann auch nur die Hälfte der enormen Zeltversicherung zu bezahlen.

Glücklicherweise konnten mich meine erst 47 Jahre alten Nerven noch vor dem Irrenhaus bewahren. Wenn der Gordische Knoten nicht anders zu lösen ist, dann muß dies durch einen Schwerthieb geschehen, dachte ich mir.

Am Silvester-Morgen wieder die Hetzjagd nach Selb. Alles mußte umgekremelt werden. Wieder ein Tag anstrengender Verhandlungen am laufenden Band. Doch am Abend stand fest: es ist die einzige gangbare Lösung.

Der 18./19. Juli! Die Umstände haben den Termin bestimmt!

Was nun noch kommt, ist eigentlich ein Kinderspiel, gemessen an den vorangegangenen Geschehnissen.

Am 17. und 18. Jänner konnte – diesmal wieder von allen verantwortlichen Vorstandsmitgliedern – in Selb das Programm im Einzelnen und die Abhaltung des Festes beschlossen werden.

Demnach steht heute fest, daß es einen idealen Festplatz und Festzeltbetrieb gibt mit genügend Gelegenheit zum Essen und Trinken, allerlei Belustigung und einer prima Stimmungsmusik. 3000 Personen faßt das große Zelt am Goldberg.

Es ist auch sicher, daß es einen ausgezeichneten **Heimatabend** mit einem beachtlichen Programm gibt, das sogar der

Bayerische Rundfunk mitschneidet und später einmal sendet.

Eine **Ausstellung des Ascher Kreis-Archivs** wird aufgezo-gen, wie sie bisher noch nicht da war. In diesem Rahmen stellt sich auch die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins mit einem „Stand“ der Öffentlichkeit vor.

Am Sonntag früh werden Gottesdienste von Ascher Pfarrern gehalten und der Selber Posaunenchor wird für uns ein Turmblasen veranstalten.

Die Ausspielung des Glückshafens wird für uns das Rote Kreuz durchführen.

Obwohl uns die Landsleute von der SL Selb hilfreich zur Seite stehen, wird es nicht möglich sein, einen Festzug durchzuführen, auch der Vogelabschuß muß unterbleiben.

Aus Personalmangel kann auch an einen Abzeichenversand und -verkauf nicht gedacht werden. Hierzu hätten wir einen mit viel freier Zeit gesegneten und schriftgewandten Rentner aus unseren Reihen gebraucht, der nun fünf Monate lang in Selb Schrift- und Geldverkehr pflegt. Den Mann haben wir nicht gefunden und so wird der Heimatverband die ganze Zeche aus seiner Kasse bezahlen. Unsere Landsleute kommen gut weg dabei!

Das ganze Fest kostet den Verband maximal ca 500.- Mark, aber **die Patenstadt Selb erläßt uns** (nach den neuesten Berichten von dort) **volle 1000.- Mark an städtischen Gebühren, was wir „Patenkinder“ mit Freude und Dank registrieren!** So werden wir mit Gottes Hilfe und einigen Spenden die „Talsohle“ überwinden.

Von jetzt ab gibt es noch viel Klein- und Feinarbeit zu leisten; z.B. eine ebenso große Zahl an Privatquartieren in Selb zu beschaffen, wie sie seinerzeit in Rehau zur Verfügung gestellt wurden.

Eine zentrale Geschäftsstelle und ein Quartieramt wird aufgebaut. Hier sei gleich betont: Über alle Fragen der Quartiere wird der Rundbrief in seiner März-Ausgabe berichten, bis dahin möge noch von jeglicher Anfrage abgesehen werden.

Die Archivschau mit Einrichtung und Ausstattung muß nun bis auf das letzte i-Tüpfel vorbereitet werden, was mehr oder weniger von unserem Landsmann Klaubert und seiner Frau geschafft wird.

Hauptsache: Die Landsleute sollen wieder wie immer in Massen zusammenströmen können!

Wenn es so wird, wie wir uns das vorstellen, dann sind Sinn und Zweck erfüllt und wir sind reichlich entschädigt für die viele ehrenamtliche Arbeit, für die ge-habten Sorgen und die durchgestandenen Nöte! Dann wollen wir (die Verantwortlichen) auch gerne die kleinen Kümmernisse und Nackenschläge, die uns so ab und zu verpaßt werden, als Idealisten in Kauf nehmen!

Soviel vom Werdegang der Vorbereitungen zu unserem Fest. Nun hoffe ich zuversichtlich, daß es auch Sie, lieber Landsmann, ermöglichen können, noch vor Ihrem großen Urlaub für zwei Tage nach Selb zu den alten Heimatfreunden zu kommen! – Allen Menschen recht getan ist halt doch eine Kunst, die niemand kann!

Soll ich ganz allgemein noch etwas hinzufügen?

Sie sind noch nicht Mitglied des Heimatverbandes?

Darf ich Sie um Ihren Beitritt bitten?

Sie sind jetzt darüber informiert, daß 800 Mitglieder das ganze Heimatfest finanzieren, das **allen** Landsleuten Freude bringt.

Auch **Sie** könnten durch Ihren kleinen Jahresbeitrag dazu helfen, solche Probleme zu lösen, die uns alle angehen.“

Kurz erzählt

SUDETENDEUTSCHER TAG 1970 gesichert

Eine Schwierigkeit, die sich wegen der Abhaltung des XXI. Sudetendeutschen Tages 1970 ergab, der vom 16.-18. Mai in München stattfindet, ist behoben. Sie war dadurch entstanden, daß die Leitung der Münchner Messe-Gesellschaft trotz einer im Sommer 1969 bereits gegebenen Zusage in einem Schreiben vom 20. Jänner mitteilte, das Messegelände auf der Theresienhöhe könnte nicht bereitgestellt werden, da es bereits ausgebucht sei. Dank der Intervention des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel, wurde diese Absage wieder rückgängig gemacht, so daß für den Sudetendeutschen Tag zehn Hallen, einschließlich der großen Bayernhalle, zur Verfügung stehen.

In Presseberichten wurde davon gesprochen, daß die Absage auf die Befürchtung zurückzuführen sei, es könnte eine tschechoslowakische Ausstellung, die vom 18.-20. Juni auf dem gleichen Messegelände unter dem Motto „Die CSSR – Ihr Nachbarland“ stattfinden soll, beeinträchtigt werden. Außerdem wurde wohl auch befürchtet, daß die Ostblockpropaganda die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages in München zu einer neuerlichen Kampagne gegen die Abhaltung der Olympischen Spiele 1972 mißbrauchen könne.

Die Bayrische Staatsregierung hat diese Befürchtungen nicht geteilt. Arbeitsminister Dr. Fritz Pirkel hatte sich bereits im Sommer mit schriftlichen und mündlichen Interventionen für die Bereitstellung des Messegeländes an die Sudetendeutsche Landsmannschaft über die Pfingsttage 1970 eingesetzt. Unmittelbar nach Eintreffen der Absage der Messeleitung begab sich eine Delegation der Sudetendeutschen Landsmannschaft, bestehend aus dem Sprecher, Bundestagsabgeordneten Dr. Walter Becher, dem Vorsitzenden des Bundesvorstandes Dr. Franz Böhm und dem Bundesgeschäftsführer RA Karl Simon, zu Ministerpräsident Goppel, der bereit war, sich für die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages auf dem Messegelände einzusetzen. Nachdem auch Münchens Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel keine Einwände gegen die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages machte, ist dieser gesichert.

Die Vorbereitungen für dieses große Treffen der sudetendeutschen Volksgruppe laufen bereits auf Hochtouren.

SOWJETS FORDERTEN SL-VERBOT

In einer Wochenend-Ausgabe im Jänner hatte das sowjetische Parteiorgan „Prawda“ der Bundesregierung empfohlen, ihre Bemühungen um die Herstellung gut nachbarlicher Beziehungen zu den ost-europäischen Ländern durch ein Verbot der Tätigkeit „faschistischer und revanchistischer Organisationen“ zu dokumentieren. Namentlich hatte in diesem Zusammenhang die sowjetische Zeitung auch die „Sudetendeutsche Landsmannschaft und andere Organisationen“ erwähnt, „die zusammen über insgesamt zwei Millionen Mitglieder zählen und ganz offen eine revanchistische und antikommunistische Propaganda betreiben“.

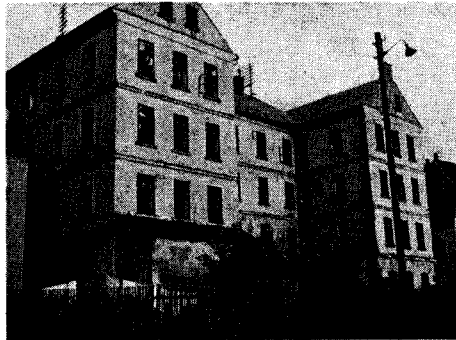
Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat dieses Ansinnen der „Prawda“ an die Bundesregierung als einen undemokratischen Eingriff in die Rechte einer von freien Staatsbürgern gewählten Regierung zurückgewiesen. Keine aus demokratischen Wahlen hervorgegangene Bundesregierung, auch wenn sie noch so guten Willens gegenüber den kommunistischen Forderungen wäre, habe eine Handhabe für das geforderte rechtliche Verbot.

Als Repräsentant der Schirmherrschaft



Wo steht dieser Häuserrest?

Der Landsmann, der dieses Bild im August v. J. in Asch knipste, konnte darüber selbst keine Auskunft geben, da er kein Ascher, sondern ein zwischen Wernersreuth und Steingrün wohnhaft gewesener junger Mann ist. Wer kennt das Portal? Sieht es nicht aus, als versteckten sich hinter den Bäumen die Weiß- und die Gugath-Villa?



Das Schweifhaus

Es war ja nie schön, sondern es entstand als Zweckbau für die Firma Geipel & Sohn. Und es blieb das Schweifhaus, als es seinem ursprünglichen Zwecke längst entfremdet war. Unser Bild, von der Kegeltasse her vor einigen Monaten aufgenommen, läßt erkennen, daß das Gebäude inzwischen keineswegs schöner wurde. Ob man durch die „Schweifhaus-Lukn“ noch immer von der Hauptstraße in die Kegeltasse schlüpfen kann?

für die Sudetendeutsche Volksgruppe hat der bayerische Ministerpräsident Goppel die „Prawda“-Darstellung ebenfalls als eine offene Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik energisch zurückgewiesen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft sei weder eine faschistische noch eine revanchistische Organisation und bekunde seit Jahren ihren ehrlichen Willen, vorhandene Streitfragen nur auf friedliche Weise zu regeln.

DIE TSCHECHISCHE VERKAUFERIN

Einem in verschiedenen deutschen Tageszeitungen erschienenen Bericht entnehmen wir:

„Das Geschäft steht im Zentrum der oberbayerischen Vertriebenen-Gemeinde Getreidried-Gartenberg. Sein Besitzer stammt aus einer Stadt im böhmischen Bäderdreieck. Er hatte auch dort einen Laden. Die Tschechen setzten ihm vor 25 Jahren einen Zwangsverwalter hinein, und später jagten sie ihn wie 2,5 Millionen seiner sudetendeutschen Landsleute mit kleinem Handgepäck über die Grenze nach Bayern. Der Weg zu neuem Wohlstand war hart, und noch heute denkt er mit Bitterkeit an die Austreibung.

1969 wurde er wieder an sie erinnert,

als die Tochter eben jenes Zwangsverwalters bei ihm anklopfte und ihn, den ihr Vater einst vertreiben half, um Arbeit und Unterkunft bat. Sie war nach der sowjetischen Besetzung der CSSR geflohen. Heute bedient sie in seinem Laden als Verkäuferin die Kunden. Viele sind sudetendeutsche Vertriebene, und dennoch ist das Verhältnis gut.

Der Fall ist typisch, auch für die anderen Vertriebenen-Städte und -Gemeinden in der Bundesrepublik. Für Neugablonz etwa, Waldkraiburg, Bubenreuth, Rheinbach oder Espelkamp. Buchstäblich auf der grünen Wiese wuchsen diese Siedlungen in den 25 Jahren seit der Vertreibung durch den Fleiß ihrer Bewohner zu schmucken, wohlhabenden Orten heran. Längst sind ihre Wirtschaftsbeziehungen über die deutschen Grenzen in den internationalen Bereich hinausgewachsen.

Dem Staat, der ihnen einst mit Starthilfen unter die Arme gegriffen hatte, haben sie längst ein Vielfaches an Steuern zurückerstattet. Die Vertriebenen-Gemeinden in der Bundesrepublik haben bewiesen, was mit einer vernünftigen Investitionspolitik der öffentlichen Hand erreicht werden kann. Die Einwohnerzahlen klettern nach oben, und immer mehr Gewerbebetriebe siedeln sich an.

Zehntausende von Gastarbeitern haben Beschäftigung und Heim gefunden. Schulklassen für ausländische Kinder mußten eingerichtet werden, wo sich noch vor einem Vierteljahrhundert Fuchs und Hase Gute Nacht sagten.

Die Vertriebenen-Orte mit starkem sudetendeutschen Bevölkerungsteil können stolz auf eine besondere Leistung sein: Nach dem 21. August 1968 nahmen sie viele Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei auf. Nicht immer mag dieses Zusammenleben von vornherein ohne Ressentiments gelingen. Menschliche Gefühle lassen sich eben nicht kommandieren. Meist aber siegt nach kurzer Zeit die Einsicht, daß man doch aus einer gemeinsamen Heimat stammt und das gleiche Flüchtlingsschicksal teilt.“

STREIFLICHTER VON DRUBEN

Der Vorsitzende des Nationalausschusses für den Bezirk Eger, der jetzt auch die ehemaligen Bezirke Asch und Marienbad umfaßt, ist ein gewisser Ing. Vavak, geboren in Wien. In einem Zeitungs-Interview gab er einige interessante Einzelheiten von sich:

Während der Weihnachtsfeiertage mußte das Brot für den Bezirk aus Prag herbeigeschafft werden, da die für den ganzen Bezirk arbeitende Bäckerei mit Gas geheizt wird. Dieses aber fiel während der genannten Tage aus.

Die Wasserschüttung der Ascher Wasserleitung ist unzureichend. Erst nach 1972 wird sich die Sache zum Besseren wenden. Eine Wasserleitung von Nebanitz her soll dem Übel abhelfen. Bis dahin ist aus Wassermangel in Asch an einen größeren Wohnungsbau nicht zu denken.

Von den Werkträgern in Asch und Umgebung sind 68 Prozent Frauen. Ing. Vavak sagt dazu: „Das braucht keine weitere Erklärung.“

Von den rund 80 000 Einwohnern des Bezirkes Eger (also der ehemaligen politischen Bezirke Eger, Asch und Marienbad) sind noch fünf Prozent Deutsche. Fünfzehn Prozent stellen die Slowaken. Frauen gibt es doppelt so viel wie Männer. Die Altersstruktur der Restdeutschen ist bezeichnend (Vavak sagt: „Interessant“): Nur etwa tausend sind um die zwanzig Jahre alt.

Die Jugend ist am öffentlichen Geschehen uninteressiert. Nur ein Drittel beteiligt sich, wobei der Sport eingerechnet ist.

In zwei Jahren soll in Asch ein neues Kaufhaus fertig sein, durch das „die bestehenden Mängel“ beseitigt werden sollen.

Eine halbe Million Schicksale geklärt

Hat seit seinem Bestehen der Kirchliche Suchdienst, zu dem auch die Heimatortskartei der Sudetendeutschen in Regensburg, Bahnhofstraße 15, gehört. Diese Stelle hat im vergangenen Jahre 1969 ihre Daseinsberechtigung durch zahlreiche Hilfs-Auskünfte erneut bewiesen: 2800 Suchanträge nach nächsten Angehörigen wurden abgeschlossen, rund 16 000 Anfragen in Versorgungsangelegenheit, 3500 Anfragen in Lastenausgleichsfragen gestellt. Die Kartei in der Regensburger Bahnhofstraße hat bis Ende des vergangenen Jahres 3 322 800 Personen namentlich erfaßt.

„Gefährliche“ Kurgäste in Franzensbad

Nach einem Bericht des Stadtnationalausschusses von Franzensbad verwaltet dieser eine Grundschule, drei Kindergärten, zwei Kinderhorte, ein Kindersyl und das Kurorchester. Für den Wohnungsbau wurden in den letzten vier Jahren über 6,5 Millionen Kcs ausgegeben. Es bestehen zwei Siedlungen mit 286 Wohnungen. Eine Reihe von Kurhäusern wurden renoviert, die Parkanlage verbessert. Wörtlich heißt es in dem Bericht: „Infolge seiner Lage erfaßt Franzensbad vor allem Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt gewisse Erfahrungen, und es besteht eine Reihe von Meinungen. Die Fremden überzeugen sich, daß sich unsere Gesellschaft entwickelt. Der wirtschaftliche Beitrag ist günstig. Es gibt aber auch negative Seiten. In einem höherem Maße als irgendwo anders wird das Eindringen bürgerlicher Ideologie ermöglicht. Die zeigt sich in unrichtigen Ansichten, Vorstellungen und Illusionen über den Kapitalismus. Das unkritische Lob des Kapitalismus, die Propagierung der westlichen Art zu leben, die unobjektive Würdigung des Lebensniveaus in kapitalistischen Staaten finden ihren Nährboden bei ideologisch nicht gefestigten Leuten und bei jenen, die rasch und ohne Mühe reich werden möchten.“

Eger – „Visitkarte“

Nach einem Bericht der Prager Abendzeitung „Večerní Praha“ zählt die Stadt Eger derzeit 27 000 Einwohner. In einem geschichtlichen Rückblick erinnert das Blatt daran, daß die Stadt nach dem Ersten Weltkrieg erst am 14. Dezember 1918 von tschechischen Soldaten besetzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei der historische Teil der Stadt total vernachlässigt gewesen. Es existierten nur 13 Bäder, und von den Aborten seien 50 Prozent ohne Wasserspülung gewesen. Die deutschen Bewohner hätten nur das Allernotwendigste repariert, damit die historischen Gebäude nicht einstürzten. Seit 1956 habe man 192 Gebäude mit einem Aufwand von 168 Millionen Kcs renoviert. Heute könne Eger „eine Visitenkarte dafür sein, wie sich ein Staat um kulturelle und geschichtliche Denkmäler kümmert“. Derzeit werden das alte Rathaus, das Grüner-Haus und die Franziskaner-Kirche renoviert.

Pro Tag 13 ...

Am 28. Januar hat in der Tschechoslowakei das amtliche Reisebüro „Cedok“ mit der Annahme von Buchungen für Touristenreisen im laufenden Jahr begonnen. Mit keiner Genehmigung für den Westen können jene rechnen, die innerhalb der vergangenen drei Jahre bereits dort gewesen sind. Bewilligt werden im wesentlichen nur Besuchsreisen zu engsten Verwandten. Insgesamt, so heißt es weiter, könnten in diesem Jahr nur 50 000 Antragsteller mit einer Genehmigung für Reisen



so klar, so fein,
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG - Kettwig/Ruhr

nach Westeuropa, Afrika, Asien und Amerika rechnen. Im Tagesdurchschnitt demnach 13,6 Personen. Touristen, die eine Einladung zu allernächsten Verwandten vorweisen, erhalten ein einmaliges Taschengeld von 8 Dollar für europäische und 16 Dollar für außereuropäische Länder. Der Hinweis, daß nur rund 50 000 Tschechoslowaken mit einer Reise genehmigung in westliche Länder rechnen können bedeutet, daß man in Westreisen tschechoslowakischer Bürger auf etwa ein Sechstel gegenüber den vorangegangenen Jahren reduzieren will.

„Brüderliche Mißverständnisse“

In letzter Zeit hat es an den DDR-Grenzen zur Tschechoslowakei einige „Mißverständnisse“ gegeben, teilte in einem Rundfunkinterview eine Sprecherin der tschechoslowakischen Zollverwaltung mit. Überwiegend seien diese auf die weitgehende Unkenntnis der kürzlich zwischen der DDR und der Tschechoslowakei unterzeichneten Sonderabkommen zurückzuführen, durch die die Wertgrenze für zollfreie Mitbringsel bei einer Aufenthaltsdauer von ein bis zwei Tagen von 300 auf 150 Kronen bzw. von 80 auf 50 Mark herabgesetzt wurden; zum Teil aber auch darauf, daß von den Touristen die kürzlich von der DDR erlassenen Ausfuhrverbote für bestimmte Waren nicht beachtet werden, die auch in der DDR zu den Mangelwaren zählen. Diese Ausfuhrsperrung habe die DDR für alle Touristen verhängt, nachdem vor allem in den Grenzorten die deutschen Geschäfte von Bürgern der Tschechoslowakei überschwemmt worden sind, die dort in großen Mengen derartige Waren eingekauft haben, die auch in der Tschechoslowakei nur selten und in äußerst begrenztem Umfang zu haben sind. Als Waren, für die eine völlige Ausfuhrsperrung im Touristenverkehr verhängt worden ist, nannte die Sprecherin u. a. Kinderschuhe, Kinderwäsche, Arbeitsanzüge, Schuhe aller Art, Bettwäsche und Damenwäsche.

1969 monatlich 1 300 Aussiedler aus der Tschechoslowakei

Aus der jetzt vorliegenden Statistik über die Aussiedlerzahlen des Jahres 1969 geht hervor, daß im vergangenen Jahr 15 602 Aussiedler aus der Tschechoslowakei eingetroffen sind, so daß ein Monatsdurchschnitt von 1 300 Personen angesetzt werden kann. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Aussiedler aus Rumänien vervierfacht, sie betrug 2 675, während sie sich 1968 auf 614 belaufen hatte. Aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten

und aus Polen kamen 1969 1 100 mehr Aussiedler als 1968, nämlich 9 539.

Die für 1969 geltenden Zahlen sind die höchsten Ziffern von Aussiedlern seit 1969, die Gesamtzahl betrug 29 873, wobei mehr als die Hälfte Aussiedler aus der Tschechoslowakei und ein Drittel Aussiedler aus der Volksrepublik Polen waren. Seit 1950 sind 661 230 Spätaussiedler aus den osteuropäischen Staaten in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Die Zahl der aussiedlungswilligen Deutschen wird auf über 500 000 beziffert. Unter ihnen sind mehrere Zehntausende von Härtefällen engster Familienzusammenführung.

Haushaltspraktikum am Heiligenhof

Ab September nimmt der „Heiligenhof“ bei Bad Kissingen junge Mädchen, die zwischen Schulabschluß und Berufsausbildung ein praktisches Jahr absolvieren möchten, auf.

In einem abwechslungsreichen Heim- und Bildungsstättetrieb werden sie beim Vor- und Zubereiten der Speisen, Tischdecken und Servieren, Raumpflege und Wäschebehandlung, fachkundig angeleitet.

Die Küche ist modern eingerichtet, Wasch- und Bügelmaschinen sind vorhanden, geregelte Arbeits- und Freizeit gesichert. Die Mädchen sind in netten Zweibettzimmern untergebracht, werden betreut und können während der Freizeit an den vielseitigen Veranstaltungen des Hauses teilnehmen. Neben freier Unterkunft und Verpflegung erhalten die Mädchen ein monatliches Taschengeld von DM 90.— (der Gesamtbetrag wird vom Heim versteuert). 46 Praktikantinnen aus den letzten 12 Jahren erbringen durch ihren engen Kontakt zum Haus den Beweis, daß sie durch ihren Aufenthalt am „Heiligenhof“, fachliche und menschliche Prägung für ihr Leben erhalten haben. Bewerbungen mit Lebenslauf und Lichtbild an: Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ 873 Bad Kissingen, Fach 149.

Rom-Fahrt der Ackermann-Gemeinde

An alle sudetendeutschen Landsleute – auch an Nicht-Mitglieder der Ackermann-Gemeinde – ergeht die Einladung zur Rom-Fahrt, die vom Pfingstmontag, den 18. bis Sonntag, den 24. Mai 1970 stattfindet. Abfahrt mit einem Sonderzug ab München (Sudetendeutscher Tag in München). In Rom ist ein umfangreiches Besichtigungsprogramm mit deutschsprechender Führung vorgesehen.

Fahrtkosten ab München – Unterkunft – Verpflegung – Besichtigungen: DM 300.—. Für die Zufahrt nach München gewährt die Bundesbahn eine 50-prozentige Fahrpreisermäßigung.

Interessenten melden sich bei der Ackermann-Gemeinde, 8 München 23, Postfach 149, Beichstraße 1.

★

Das „Kulturhaus“ in Asch (auf tschechisch: Ostvětová beseda) soll mit einem Kostenaufwand von 4,5 Millionen Kronen rekonstruiert werden. Soviel wir wissen, handelt es sich dabei um die Turnhalle des Tv. Asch 1894.

★

Der in Nürnberg tätige Organist Rudolf Zartner (geboren 1909 in Schönbach bei Eger) spielte Orgelkonzerte in Bamberg, Frankfurt am Main, Kassel und Bonn sowie im Großen Saal des Konservatoriums in Mailand. Seine Tochter, die Pianistin Rose Marie Zartner, erntete großen Erfolg mit dem Klavierquintett von Johannes Brahms in der Beethovenhalle in Bonn, in Nürnberg und in Erlangen. Sie wurde zu weiteren Klavierabenden nach Kassel, Hannover und Bonn und zu Rundfunkaufnahmen beim WDR Köln, bei Radio Zürich und Radio Lausanne eingeladen.

Ein Leben in Asch (XVIII)

Erinnerungen und Berichte

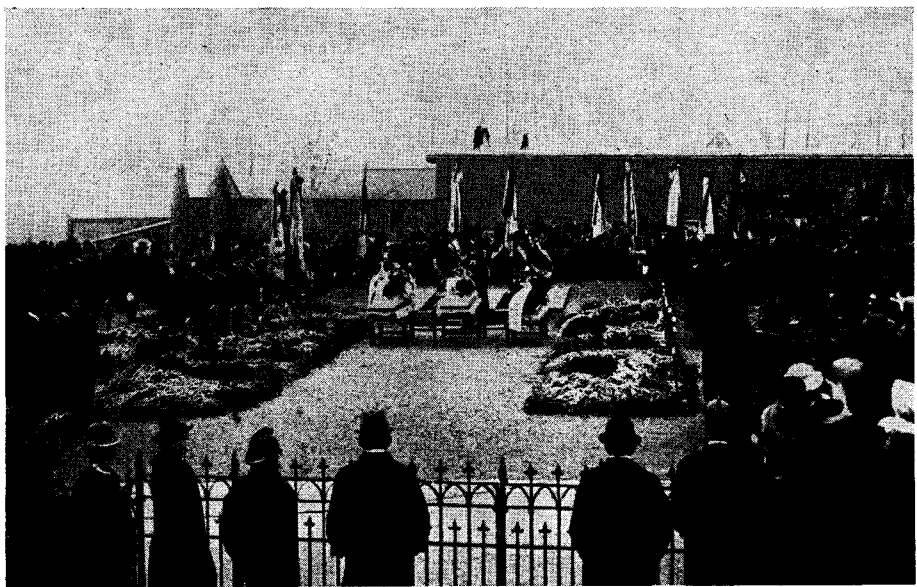
NACH DEM I. WELTKRIEG

Zwar hatte der unheilvolle Krieg mit dem Zerfall des alten, großen Habsburgerreiches Österreich-Ungarn sein klägliches Ende gefunden, aber die schlimmen Folgen, vor allem Hunger und Krankheit lasteten schwer auf den Menschen. Eine heftige, langanhaltende Grippe-Epidemie kam über das Land, und ich erinnere mich, daß zu dieser Zeit auch besonders viel junge, blühende Menschen der Krankheit mit dem teilweise noch recht unbekanntem Namen zum Opfer fielen. Es verging kein Tag, an dem nicht mehrere Beerdigungen stattfanden, bis zu zwanzig waren es, wenn ich mich recht erinnere. Das war der Spätherbst 1918 und teilweise auch noch der Anfang des Jahres 1919 im neuen tschechoslowakischen Staate, der am 28. 10. 1918 entstand. Obwohl die tschechischen Machthaber in ihrer Note vom 20. Mai 1919 an die Friedenskonferenz in Paris u. a. in Punkt 1 erklärten: „Es ist die Absicht der tschechoslowakischen Regierung, den Staat so zu organisieren, daß sie als Grundlage der Rechte der Nationalitäten die Grundsätze annimmt, die in der Verfassung der Schweizerischen Republik Anwendung gefunden haben, d. h. sie hat die Absicht, aus der Tschechoslowakischen Republik eine Art Schweiz zu machen...“ wurde dies uns Deutschen trotz aller parlamentarischen, kommunalen und sonstigen Entschlüsse, die teils auch den alliierten Westmächten zugeleitet wurden, verweigert. Der Ruf der Deutschen nach der versprochenen Selbstbestimmung wurde seitens der Tschechen mit tödlichem Gewehrfeuer beantwortet, und die 54 Todesopfer vom 4. März 1919 sind als Blutzügen in die Geschichte eingegangen, weil sie für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eingetreten sind.

So war auch Asch, wie alle deutschen Städte und Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens und im weiteren Südosten von den Tschechen militärisch besetzt und dem neugegründeten Staate einverleibt worden. Noch sehe ich die lange Kolonne tschechischer Legionäre eines Tages über die Egerer Straße heraufmarschieren und erinnere mich ebenso deutlich an die Gefühle, die ich als damals Vierzehnjähriger hegte, denn ich war ein österreichischer Patriot gewesen.

Was die tschechischen Legionäre bereits in einigen anderen deutschen Städten vollbracht hatten, sollte bald auch in Asch geschehen: Der Sturz des Josefsdenkmals vor der Angerschule. Der sogenannte Volkskaiser Josef II., Sohn Maria Theresias, ein Mann, dem die Menschenrechte am Herzen lagen, war Habsburger und das allein genügte, um das Andenken an ihn, wenigstens äußerlich, auszulöschen. Als in den Nachtstunden jenes düsteren 18. November 1920 die letzten Teilnehmer an der Hauptversammlung der Aktienbrauerei Asch nach einer kleinen Einkehr nach Hause gingen, gab es im Anger einen lauten, dumpfen Krach. Das Josefsdenkmal war gestürzt und die edle Bronzefigur beschädigt, denn neben dem Denkmalsockel lag die abgebrochene Hand der Kaiserfigur mit der das Toleranzedikt darstellenden Rolle, welches im Jahre 1781 erlassen wurde und den Protestanten gleiche staatsbürgerliche Rechte einräumte. Mitten in der Nacht kündeten Fabriksirenen, Kirchenglocken, niederfallende Schaufensterrollen von einem unerhörten Geschehen. Aber es gab noch andere nächtliche Signale: Gewehr- und Maschinengewehrschüsse der nächtlichen Übeltäter auf die Bevölkerung, die sich auf die Straße begab, oder aus den Fenstern schaute. So forderte diese unheim-

liche, düstere Nacht nicht nur dreißig Verletzte, sondern auch drei Tote. Es waren die Männer Käßmann, Künzel und Schindler. Die deutschbewußte Bevölkerung der Stadt war empört und ich erinnere mich noch, daß wir damaligen Gewerbeschüler und ebenso die Gymnasiasten am nächsten Morgen nicht in die Schule gingen, sondern mit zahlreichen anderen Einwohnern protestierend durch die Stadt zogen, bis uns am „Bummel“ einige Professoren einfingen und energisch in die Schule schickten. Dort bereitete uns Direktor Glotz einen lautstarken und unfreundlichen Empfang. Als einer der Schüler unsere Gefühle mit den Worten „Wir sind erhitzt“ zum Ausdruck brachte, brüllte der „Rex“: „Dann setzen Sie sich auf einen Eisblock!“ Die Professoren mußten gegen ihre innere Überzeugung als nunmehr tschechische Staatsbeamte ja loyal sein. . .



Heuer werden es 50 Jahre: Totensonntag 1920

Die drei Opfer des Denkmalsturzes wurden in der Angerschule hinter dem geschändeten Denkmal aufgebahrt. Am darauffolgenden Totensonntag wurden sie begraben, nachdem es zwischen der Bezirkshauptmannschaft und der tschechischen Standortkommandantur einerseits und der Stadtverwaltung andererseits zu schwerwiegenden Diskussionen wegen der öffentlichen Ordnung gekommen war, denn die Stadt fieberte geradezu vor Empörung. Am Totensonntag bewegte sich ein schier endloser Trauerzug unter dem Geläute aller Kirchenglocken durch die lange Kaiserstraße zum evangelischen Friedhofe. Alle Vereine und Körperschaften mit vielen Fahnen waren dabei und die Schützenkapelle spielte u. a. den bekannten Trauermarsch von Chopin. Zwischen den gefallenen Soldaten des 1. Weltkrieges fanden die drei Männer ihre Ruhestätte, die immer wieder von der Bevölkerung aufgesucht wurde.

Einige Unentwegte brachten es fertig, zum Zeichen ihrer Empörung jene Frauenspersonen zu kennzeichnen, die sich mit den tschechischen Legionären einließen. Man schnitt ihnen einfach die Haarzöpfe ab, denn damals gab es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch keine Bubliköpfe.

Es muß zum ersten Schützenball nach dem Kriege gewesen sein. Ich entsinne mich noch des Berichtes meines Vaters, der in der Alleegasse dem Ehepaar Schödel aus der Stefaniegasse begegnete, er in der alten Schützenuniform, sie im „Seidenen“

mit dem Pompadour in der Hand. (Die Ascher sagten „die Pompadour zu jenem Beuteltäschchen, das man damals statt eines Handtäschchens von heute trug.) Auf den Gesichtern der beiden Leutchen, deren Erwerbsquelle ein kleiner Kramladen war, zeigte sich unverkennbar die Vorfreude auf den ersten Schützenball nach langer Kriegszeit. Wer hätte geahnt, daß nicht nur dieses Schützenehepaar schon wenige Stunden später enttäuscht und verärgert den Heimweg antreten mußte, sofern nicht der eine oder andere Ballbesucher seinen Ärger in einem der vielen Gast- oder Kaffeehäuser hinunterspülte. Was war geschehen? Einige junge, ehemalige österreichische Reserveoffiziere tauchten plötzlich in ihren eigenen altösterreichischen Offiziersuniform beim Schützenball auf. Es kam zu Auseinandersetzungen mit dem bei fast allen größeren Veranstaltungen stets anwesenden tschechischen Regierungsvertreter, der Anstoß an diesem Symbol für das verhaßte Haus Habsburg nahm und das Auftreten dieser jungen Herren in Uni-

form als eine Provokation betrachtete. Man kann nun darüber so oder so denken – jedenfalls wurde der Schützenball behördlich geschlossen, ohne daß ich mich an weitere Einzelheiten erinnern kann. Man bedauerte jedenfalls, daß die braven Schützen, die ja in Asch größte Sympathie hatten, durch diesen Zwischenfall um ihren lang erwarteten, schönen Ball kamen. Nach und nach aber glätteten sich die Wogen, das tschechische Militär zog ab und die Zivilverwaltung lief in gewohnter Weise weiter. Obwohl die behördlichen Aufschriften, ebenso wie auch die meisten derartigen Vordrucke zweisprachig waren, merkte man praktisch kaum etwas von den Tschechen, denn in den Ämtern saßen nach wie vor hauptsächlich deutsche Beamte, die schon im alten Österreich hier waren, und die wenigen hinzugekommenen Tschechen bemühten sich, ihre deutschen Sprachkenntnisse in diesem rein deutschen Gebiet zu verbessern, was aber nicht immer gelang und zu manchen heiteren Episoden Anlaß gab. Unter den wenigen Beamten der Lokalbahn Asch–Roßbach–Adorf waren allerdings vorwiegend Tschechen, die sich von der deutschen Bevölkerung distanzieren und einen fanatischen Nationalismus an den Tag legten. Ähnlich war es bei der Gendarmerie, die fast aus lauter Tschechen bestand. Einer dieser Gendarmen war wegen seiner betont unfreundlichen und geradezu haßerfüllten Haltung gegenüber der deutschen Bevölkerung bekannt. Bald hatte er von den Aschern den Namen „Ivan der Schreckliche“ erhalten. Die Gen-

darmerie war für die Ausstellung der Grenzscheine zuständig; ohne solchen kam man als Ascher nicht aus. So besorgte auch ich mir meinen Grenzschein in der Bezirkshauptmannschaft, deren Chef damals Statthaltereirat Ulm war. Bei meiner Grenzschein-Besorgung stieß ich sogleich auf Ivan, den Schrecklichen. Er saß am ersten Tisch der Gendarmeriekanzlei. Höflich, wie ich immer gewesen zu sein glaubte, sprach ich ihn etwa folgendermaßen an: „Herr Ivan, ich möchte Sie bitten, mir einen Grenzschein auszustellen.“ Der Schreckliche schaute mich etwas komisch an und frug mich, wofür ich den Grenzschein brauche. Darauf erklärte ich ihm, daß wir Verwandte in der bayerischen Nachbarschaft haben, die ich einmal aufsuchen möchte und so fort. In dieser meiner Erklärung sprach ich den Gendarm mit dem Bulldoggengesicht offenbar wieder mit „Herr Ivan“ an, was ein mir unerklärliches Schmunzeln bei dem halben Dutzend anderer Gendarmen, die noch im Zimmer saßen, auslöste. Und der Ivan schaute mich etwas sehr komisch an und stellte mir den gewünschten Grenzschein anstandslos aus. Diese Grenzscheine mußten aber nach einigen Monaten verlängert werden und so ging ich jeweils wieder zum Ivan, weil er offenbar dafür zuständig war. Wieder begrüßte ich ihn in der beschriebenen Weise, wieder ein Schmunzeln bei den anderen. Als ich abermals zum Verlängern des Grenzscheins in der Gendarmeriekanzlei erschien, steckten die anderen Gendarmen schon grinsend die Köpfe zusammen, denn sie kannten mich, weil sie glaubten, ich hätte ihrem Kollegen einen so schönen Namen gegeben. Denn auch diesmal bat ich Herrn Ivan um Verlängerung und in seinem sonst so bissigen Gesicht war plötzlich ein freundlicher Zug zu erkennen. Mir aber kam die ganze Geschichte nun doch nicht recht geheuer vor, ich erzählte sie in Bekanntenkreisen und sagte, daß dieser Ivan eigentlich gar nicht so schrecklich sei. Da erfuhr ich nun, daß der allseits Gefürchtete gar nicht Ivan hieß und es sich um einen ausgesprochenen Spottnamen handelte. Aber Ivan und ich grüßten uns seitdem sogar auf der Straße!

So ging das Leben, das einfache, anspruchslose Leben, weiter. Um Energie einzusparen, wurde die im 1. Weltkrieg eingeführte „Sommerzeit“ auch in den darauf folgenden Jahren beibehalten. Diese Einrichtung bestand darin, daß an einem bestimmten Tag im Frühjahr die Uhren um eine Stunde (nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1946 sogar um zwei Stunden!) vorgezogen und im Herbst wieder zurückgedreht wurden. Dadurch war es – um den krassen Fall 1946 anzunehmen – früh um 7 Uhr in Wirklichkeit erst 5 Uhr und abends zum Schlafengehen, etwa um 22 Uhr, noch hell, weil es ja tatsächlich erst 20 Uhr gewesen ist. Seit den weiteren 40er Jahren wurde sodann von der Einführung der Sommerzeit Abstand genommen. (In Italien gibt es sie nach wie vor – jeder Sommerurlauber kennt das.)

Die Fortschritte in Zivilisation und Lebensart waren noch recht bescheiden in den ersten Jahren nach dem Kriege. Noch überfluteten keine Neckermann- und Quelle-Kataloge das Land, noch gab es keine Massenmedien im heutigen Sinne, welche die einstigen Unterschiede in der gesellschaftlichen Struktur, etwa auch die Verschiedenheit zwischen der Stadt- und Landbevölkerung immer mehr zurücktreten lassen. Es kamen höchstens bescheidene „Preiscourranter“, penetrant nach Zeitungsdruck reichend, etwa vom Wäscheversandhaus May & Edlich oder dem Kofferhaus Moritz Mädlar, beide in Leipzig. Verlangte man in einem Dorfwirtshaus einen Kaffee, wurde man beinahe kopfschüttelnd angeschaut und freute sich,

wenn man aus der benachbarten Küche hörte, daß man Schleifen machte und den Ofen anheizte. Etwa nach einer halben Stunde hörte man ein weiteres Geräusch aus der Küche: Man mahlte jetzt den Kaffee. Nun konnte es nicht mehr lange dauern, bis man einen Topf mit Kaffee, Milch und viel Milchlaut bekam! Ganz anders in der Stadt: In den zahlreichen Kaffeehäusern herrschte reges Leben und jedes dieser Lokale hatte seine Stammgäste. Der Kaffee war vorzüglich, ebenso das Gebäck. An Stelle der widerlichen Lärmmusik aus den heutigen Musikboxen konnte man in einigen dieser Kaffeehäuser wirklich gute Unterhaltungsmusik, selbstverständlich auch die jeweiligen Schlager vom Sonnenschein und vom Neger, der sein Kind gebissen hat, hören, ebenso die Salome, die nicht nur Richard Strauß musikalisch verewigt hat. In fast allen diesen Kaffeehäusern befand sich ein ordentliches Klavier und der Cafetier bemühte sich um einen guten Spieler und meist einen Geiger. Bevor das große Café Geyer mit Tanzdiele im neuerbauten Haus Meinert (Hansadl) entstand und auch manche auswärtige Gäste anlockte, war das Café Republik das erste derartige Lokal am Platze, daneben das altbekannte Café Blaha (später Zuber) und das Café Central. Auch das Wiener Café und das Café Gößler müssen hier genannt werden. Nach Auflassung des Cafés Republik errichtete dessen bisheriger Pächter Hofmann aus der renommierten Ascher Gastwirtsfamilie mit dem Spitznamen „Kräua“ (Krähe) das am Hainweg schön gelegene, geräumige Café Hainterrasse. Nicht zu vergessen das Turnhallencafé (besonders zur Zeit, da Herr Kramer die Turnhallengastwirtschaft gepachtet hatte), welches zwar nur zum Wochenende geöffnet war, aber gern besucht wurde. Es befand sich im 1. Stock der weitläufigen Turnhalle im Zentrum der Stadt und war eigentlich das „Sängerzimmer“, weil dort der Männergesangsverein Asch 1846 unter der Leitung seines hervorragenden Dirigenten, Fachlehrer Ernst Korndörfer, seine Proben abhielt. Gern erinnere ich mich mancher Samstag-Abende, die ich dort am Stammtisch in der linken hinteren Ecke mit meinen Freunden verbrachte, mit Hermann Hübner, Robert Uebler, Albert Seidl, Fritz Buchheim u. a. Gleich neben unserem Tisch befand sich ein größeres Podium mit dem Bösendorfer Flügel des MGV und für die musikalische Unterhaltung sorgte meist ein kleines Salonorchester. Bei einigen Gläsern Bier, Russischen Eiern usw. verbrachten wir dort manche schöne Stunde. Ich rauchte dort auch meine erste und einzige Virginia (mit Strohhalme) und hatte lediglich nach einiger Zeit das Bedürfnis, mich auf kurze Zeit ins Treppenhaus zur Luftveränderung zu begeben, denn auf meiner Stirne standen eigenartige kalte Schweißtropfen. Das war aber auch schon alles. Gelegentlich rauchten wir auf unseren Sonntagsspaziergängen „Egyptische“ oder „Legi“ – Zigaretten, die wir beim Kriegsblinden Härtel kauften. Trotz dieser und späterer Versuche wurde aus mir niemals ein Raucher. Wäre noch abschließend das Café „Nikita“ in der Bachgasse zu erwähnen. Bei seinem Besitzer Hofmann kehrten die prominentesten Ascher Bürger oft noch zu später Stunde gern ein. Es war ein schlichtes Café, etwa von der Art der Bayreuther Künstlerkneipe „Eule“.

Nach diesem Sprung vom Dorfwirtshaus zum Kaffeehaus kehre ich zurück zu den Errungenschaften anfangs der zwanziger Jahre. – Die Gasbeleuchtung, besonders in den Wohnungen, wich in zunehmendem Maße der elektrischen. Man begnügte sich schon seit einigen Jahren nicht mehr mit dem pauschalierten Strombezug und immer vielfältiger wurde der elektrische

Strom genutzt und durch Zähler verbrauchsmäßig registriert. Man kaufte keine 25- oder 40-„kerzigen“ Glühbirnen mehr, da diese nunmehr nach Watt-Einheiten in den Handel kamen. In den Schlafzimmern bzw. Krankenzimmern sah man kaum noch die winzigen Öllichtlein, die sich als „Schwimmer“ auf einer kleinen Ölmenge in einem flachen Gefäß befanden. Denn der neuartige Steckkontakt bot nunmehr die Möglichkeit, nicht nur Nachttischlampen, sondern auch andere Lampen und elektrische Geräte in der damals noch bescheidenen Auswahl anzuschließen. Bei der nächtlichen Schaulensterbeleuchtung versuchte man durch Verwendung häßlicher blaugefärbter Glühbirnen, später durch Neonröhren mit durchgehendem spiralförmigen Draht, Tageslichteffekte zu erzielen. Dies wurde aber erst nach dem zweiten Weltkrieg mit den heute allseits verwendeten hellen Leuchtstoffröhren (fälschlich als Neonröhren bezeichnet!) möglich. – Der früher vielfach verwendete Kunststoff Zelluloid mußte bald besseren synthetischen Stoffen weichen, so dem Bakelit (Kunstharz) und schließlich nach dem 2. Weltkrieg dem universellen Plastic-Kunststoff. Welche Wandlung machte doch das Verpackungsmaterial innerhalb der letzten Jahrzehnte mit! Ich denke dabei an die Kauflente und Krämer zur Zeit meiner Kindheit, wenn sie für Zuckerln oder andere Artikel selbst noch die Tüten aus holzhaltigem braunen Papier drehten. (Wird fortgesetzt)

H. H. Glaessel:

Kleine Plauderei über die Jagd

Mancher Leser wird sich gefragt haben, warum ich bei meinen Sportgeschichten nichts von der Jagd erzählt habe. Da will ich kurz und bündig sagen: Die Jagd ist kein Sport! Was die Jagd ist, das sagt uns am besten Friedrich von Gagern in seinem wunderbaren Buch: „Birschen und Böcke“ mit folgenden Worten: „Jagd ist Schauen, Jagd ist Sinnen, Jagd ist Ausruhen, Jagd ist Dankbarsein, Jagd ist Advent, Jagd ist Vorabend, Jagd ist Bereitung und Hoffnung.“ (Damit ist wohl auch alles gesagt zu der vielberedeten Fernseh-Reportage über das Jagen.)

Als das Friedrich von Gagern in seiner Heimat im Uskokengebirge schrieb, gehörte dieses Gebiet noch zur alten österr.-ungarischen Monarchie; heute ist es jugoslawisch. Ob Schloß Mokritz, wo er seine Jugend erlebte, noch steht, konnte ich bis jetzt nicht erfahren. Wahrscheinlich wird es ihm auch nicht anders ergangen sein wie den Burgen und Schlössern unserer unvergessenen Heimat.

Wenn ich nun von der Jagd in unserer Heimat erzähle, so geschieht dies teils nach Mitteilungen von alten Jägern, wie Karl Geyer sen., Reinhold Uebel, Hermann Kraus, Christian Geipel, Wully Wagner, Ernst Wießner, Wilhelm Wießner, Wilhelm Burgmann, Karl Geyer jun., der ja manchen lustigen Vorfall auf der Jagd in seinen mundartlichen Gedichten verewigt hat. Die Familie Geyer war eine alte Jägerfamilie und der letzte noch lebende Sproß derselben ist mein früherer Jagdfreund Edi Geyer in München, den ich an dieser Stelle herzlich grüße. Manche nette Treibjagd auf meiner Pachtjagd Niederreuth und später Oberreuth haben wir zusammen mitgemacht und auch den letzten Trieb in einem der dortigen Gasthäuser.

Es dürfte im April 1897 oder 98 gewesen sein. Mit meinen beiden jüngeren Geschwistern wohnte ich damals mit unserer Mutter im Hause des Onkels Müller am Rathausplatz u. zw. in der gleichen Wohnung, die später lange Jahre der unvergeßliche Schulinspektor Karl Drexler inne-



Eine Ascher Treibjagd

Die halbe ehemalige Prominenz von Asch ist auf diesem Bilde versammelt. Sie macht Brotzeit, wie man zu solcher Essenspause in Oberbayern so schön

sagt. In der Mitte auf erhöhtem Sitz der Nestor und Senior der Ascher Jägerschaft, Ernst Geyer, von dem in H. H. Glaessels Beitrag die Rede ist.

hatte. Meine beiden älteren Brüder Ernst und Max wohnten, dies sei zum besseren Verständnis angeführt, bei den Großeltern am Stein. An jenem Aprilmorgen nun hatte ich beim Bäcker Geyer in der Schulgasse Semmeln zu holen. Während ich an der Käuferklingel zog, die neben dem zum Herausreichen der Ware dienenden Fenster an einem Drahte hing, sah ich drinnen auf dem Tisch einen großen schwarzen Vogel mit Federsicheln und roten Flecken am Kopfe liegen. Mein Interesse war sofort aufs lebhafteste geweckt: Was das denn für ein Tier sei und ob ich es mir nicht einmal näher anschauen dürfe. Ich durfte und sah nun zum erstenmal in meinem Leben einen Birkhahn, den Ernst Geyer am frühen Morgen erlegt hatte. Auch der große schwarze Jagdhund des Herrn Geyer hatte es mir angetan. Es war, wie ich später erfuhr, ein ganz ausgezeichnet abgerichteter Hund. Das waren meine ersten Eindrücke vom Jagen.

Ein anderes bescheidenes Erlebnis hatte ich eines Tages als Sechsjähriger in der Wasserleitung mit einem Rebhuhn, das unmittelbar am Wege mit großem Geräusch aufflog. Ich erschrak damals so, daß ich meinen Erkundungsgang einstellte und schleunigst heimlich. Es zog mich immer fast magisch in die Wasserleitung, zuerst zu dem Zapfens-Teich und dann zu den drei großen Weihern in der Bahnloh, wie der Flurname der „Wasserleitung“ lautete, bevor dort eben das städtische Wasserwerk entstand und der liebenswerten Anlage ihren etwas seltsamen Namen gab. Wenn meine gute Mutter um diese Ausflüge gewußt hätte! Mit unseren Großeltern, meiner Mutter und den Geschwistern lernte ich eines Sonntages diese Gegend nach unserer Übersiedlung aus Meerane in Sachsen nach dem frühen Tode meines Vaters kennen. Großvaters Spitz namens „Karo“ begleitete uns. Er stöberte einen Hasen auf, gab die Jagd aber bald ergebnislos auf. Nach Großvaters Tod zog unsere Mutter mit uns drei jüngeren Kindern in die Steingasse zur Großmutter und nun verlegte ich meine Forschungsreisen auf den Hainberg und seine weitere Umgebung. Bald wurden auch die entsprechenden Freundschaften mit Nachbarsbuben geschlossen, die sich in der Umgebung sehr gut auskannten, darunter Eduard Schuster und Robert Queck, später die drei Jaegers-Buben, mit denen wir viel in die Schwammer gingen und manchen Lausbubenstreich ausführten. Ich dürfte so 10 Jahre alt gewesen sein, als ich mit Freund Edi in die Schwammer am Hainberg in die sogenannten Hainberglöcher ging. Es war dies ein ergebnisreiches Schwammergebiet, wo hauptsächlich die Rotkappe und der braune Kapuzinerpilz vorkamen. Steinpilze gab es weit weniger als diese beiden Spielarten des Birkenpilzes. Plötz-

lich blitzte und donnerte es, sodaß wir unsere Zuflucht in der Leuchtmooshöhle der Zindelschen Anlage suchten. Diese Höhle war aus Glimmerschieferplatten aufgeschichtet worden, die Zwischenräume waren statt mit Mörtel mit Hainbergboden, vorwiegend Lehm ausgefüllt. In diesen Fugen siedelte sich ganz von selbst Leuchtmoos an, das aus dem dunklen Hintergrund in grünlichem Schimmer aufleuchtete. An den Seiten der Höhle gab es einige Sitzplätze, ebenfalls aus Glimmerplatten. Später wurde der Eingang durch ein Eisengitter versperrt, weil gedankenlose Menschen das Leuchtmoos zerstörten.

Während Freund Edi und ich nun in Ruhe das Gewitter abwarteten, verdunkelte sich plötzlich der Eingang: Der Flurwächter Gräf, von uns „das Klänzerl“ genannt, nahm ebenfalls Zuflucht vor dem Gewitter. In der Hand trug er einen Hasen, den er angeblich gefunden hatte. Er blutete noch, heute würde ich sagen, er schweißte noch. Klänzerl setzte sich zu uns in die Hütte, legte den Hasen neben sich hin, dann zog er unter seinem Rock eine altmodische Pistole hervor, eine Flasche mit Schrotten war auch dabei. Ob er Pulver mit sich führte, kann ich heute nach mehr als 65 Jahren nicht sagen. Wir wunderten uns natürlich über den Hasen, noch dazu in der Schonzeit, denn soviel hatten wir schon weg, daß die Hasen erst ab 15. September geschossen werden durften. Das Klänzerl hatte als Merkmal seiner Flurwächterwürde eine Dienstmütze auf. Als sich das Gewitter verzogen hatte, nahm das Klänzerl seinen Hasen und entfernte sich. Freund Edi ließ es sich nicht nehmen und sagte: „Der Gauner hat den Hasen selber geschossen.“ Er hätte ja an den Jagdherrn Christian Geipel abgeliefert werden müssen. Aber davon sprach der gute Mann nicht. Gräf sprach sächsischen Dialekt und endete später durch einen Sturz auf der Treppe. Er wohnte in einem Hause in der Schloßgasse. Sein ältester Sohn ging mit mir in die Schule.

Später dehnten wir unsere Schwammerausflüge bis über Niederreuth in die Leithen hinaus aus und machten eines Tages Auerwild, das im Unterholz des Waldes wahrscheinlich Preiselbeeren suchte, hoch. Wir erschrakten nicht schlecht über das Getöse, das es beim Auffliegen verursachte.

Als Bub wollte ich gerne Förster werden, das war so um das Alter von zehn Jahren. Meine beiden älteren Brüder hänselten mich immer damit und sagten, daß ich da eines Tages von Wilderern erschossen werde. Was die großen Brüder sagen, ist bekanntlich immer wahr und so entschloß ich mich, lieber Naturforscher zu werden. Da brauchte ich nicht mit Wilderern zu kämpfen. Damals begann ich nämlich mich für Brehms Tierleben zu interessieren, auch

eine Reiseschilderung Alexander v. Humboldts nach Südamerika hatte ich in einem Lesebuch einer meiner Brüder gelesen. Aber auch aus dem Naturforscher wurde nichts. Und ich wurde, was Großvater und Vater waren, ein Weber. Aber die Liebe zum Tierreich ist mir geblieben bis ins hohe Alter. (Wird fortgesetzt)

Wilhelm Jäger:

UNFREIWillIGER FRUHAUFSTEHER

Die in den Schlußzeilen der letzten Fortsetzung der „Streifzüge durch Neuberg“ angekündigte Anekdote vom „Spoler“ Raiders-Hannl erzählte man sich folgendermaßen:

„Hannl, stäh af!“, sagt die Liner, „Sechser is, du moußt liefern gäh.“ – „Wos denn, sechser is scha wieder?“ staunt der Hannl, dräht sich nu amal im, ower as bleibt ihn nix üwalaa, er mou raus. Er schlingt sã Abrockts ei und hult sich as na Schtöhl sã Zöiwächerl, ledt sein Trochkorb vull Spoln af und gähnt läus.

Finster wars draußen nu und dös Sträubelöicht van Fuchsbeck war a niat heller woi a Schtöllöicht. Ganz alleu war der Hannl unterwegs. Aber dös häut na Hannl nix ausmacht, wäl Angst häut der Hannl niat kennt. Bläuß däu hinten ban Hopfm, wäu döi Büsch sua oa der Schträuß knistern, däu wars immer aweng fürchteresch. Ower der Hannl häut sã Maul zammbißn, daß er sã Pfeiffn niat valöißt, wäl er näml vorn nimmer vl Zäah ghat häut.

Daß er ban Beckn-Görch niat akäjern konnt, dös is ihn scha schwärer falln, wäl er halt dean Rum sua gern trunkn häut. Übern Neimüll-Berch äffe häut da Hannl scha aweng gschnauft, wäl da Jüngst war er ja ä nimmer.

„Dös will heit gäua niat hell wärm“, häut er sich sua denkt, woi er af Asch eikumma is. Und woi dös Pflaster unten beim Küß seiner Karasch oaganga is, häut der Hannl za dään gleichmäßign Gepolter va sein Zöihwächerla suagäuer a wäng gsunga, halt bläuß sua tamteramtamtam. Öitz is ja glei gäua gschaft. Er kinnt zan Singer hie, däu stäiht grad der Wachtner vor der Tür und sagt: „No Hannl, wos wilst denn du?“ „Lieferrn will i, wos söllte denn sunst wolln!“, schreitn der Hannl oa. „No öitz mitten in der Nacht?“, frägt der Wachtner. „Warum denn mittn in der Nacht, woi spät hammers denn?“, frägt der Hannl. „No, halwer eus is öitz!“

„Wos, halwer eus? Ich homers doch glei denkt, wäl dös heit niat hell wärm wöllt. Wos häut denn däu döi Liner gsäah auf der Uhr, woi i grad sua gout gschläufn häit. Wart ner, wenn i heumkumm, däu koarst wos derlebm.“

Der Hannl moußt halt bis af d' Fröih warten, daß er seiner Spolln olieffrn konnt.

Dann is er wieder läusmarschiert. Heumwerts is ja Gott sei Dank aweng schneller ganger, döi ganzen Berch däu oi.

Bläuß von Beckn Görch is er dösmal niat vabeikumma, schließlich häut er sich dös ja heit vadäiht. Vanäi häut er sich eun Rum histelln läua, dann nu eun und dann nu eun, ower an Doppelten.

Die Liner häuts daheum scha lang gmerkt ghat, wos passiert is, daß sie näml die Uhrzeicher verwechselt häut. Vor lauter Angst konnt sie ä nimmer schläufn. Mit ihrn schlechtn Gwissn häut sie immerzou zan Riedels-Berg däu äffe gschat, ob denn der Hannl neune kinnt. Sua geng Mittoch siäht se zwäi Manner kumma mitner Hannl sein Zöihwächerla. Und durt wäu sunst die Spoln drinner warn, han na Hannl sei Föiß assersgaut. Näu häut se scha Bescheid gwißt, denn dös is ja niat zan äierschten Mal virkumma. Ower gschimpft häut sie dösmal niat, wäl sie denkt häut, dös is vielleicht as Gscheidsta, däu koara wängstens sã Wout niat oa mir ausläua.

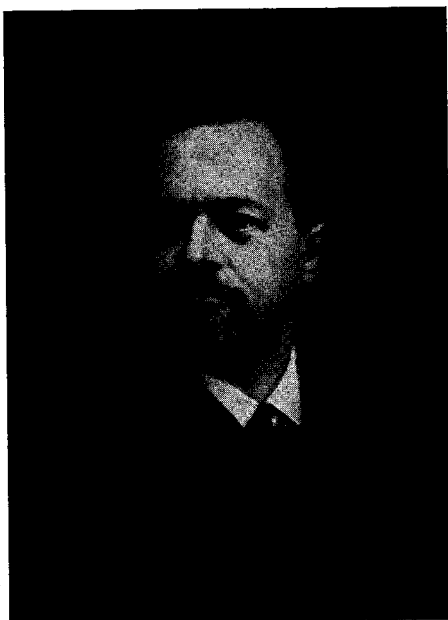
Wiederentdecker Andreas Wunderlich

Die Wiedergabe einer kolorierten Marktplatz-Zeichnung des ehemaligen Bezirkssekretärs Andreas Wunderlich auf dem Titelblatt des Ascher Wandkalenders 1970 und die dort gestellte Frage nach Einzelheiten über ihn fanden lebhaftes Echo. Inzwischen konnte der Rundbrief durch Leserbriefe viel über Leben und Wirken des auf diese Weise für die breite Ascher Heimatgemeinschaft wiederentdeckten Zeichners mitteilen. Der Leiter des Ascher Archivs, Lm. Helmut Klaubert in Erkersreuth, schreibt uns dazu:

„Die so positive Resonanz zum Titelbild des Ascher Wandkalenders 1970 veranlaßt mich, auf eine weitere Arbeit des Amateurzeichners Andreas Wunderlich hinzuweisen. Das Bild (rechts) stellt die evangelische Kirche zu Asch im Jahre 1899 dar und wurde 1899 und 1933 in Emil Hildemanns Buch „Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A.B. Asch“ veröffentlicht.

Andreas Wunderlich wurde am 25. 8. 1839 in Asch als zweitältester Sohn des Strumpfwirkermeisters Johann Adam Wolf Wunderlich (geb. 1. 1. 1805 in Asch – gest. 3. 6. 1887 in Asch) und seiner Ehefrau Anna Maria Rödel (geb. 1. 11. 1808 in Asch – gest. 24. 11. 1872 in Asch) geboren. Seine Familie geht auf Erhard Wunderlich in Mähring zurück, dessen Sohn Oswald ebenso wie sein Enkel Johann Martin und sein Urenkel Johann Georg in Untergottmannsgrün den Beruf des Strumpfwirkers ausübten.

Infolge eines körperlichen Gebrechens (Verkrüppelung der linken Hand) konnte Andreas Wunderlich keinen handwerklichen Beruf ergreifen. Für ein Studium waren seine Eltern zu unermögend. Er verdiente, kaum der Schule entlassen, als intelligenter Junge zunächst seinen Unterhalt mit der Ausführung verschiedener Schreiarbeiten. Mit fünfzehn Jahren erhielt er eine Anstellung im Bezirksamt Asch und war dort vom Jahre 1873 bis 1884 beedeter Schriftführer. Später beauftragte man ihn mit der Anlegung der neuen Grundbücher. Darauf erfolgte seine Ernennung zum Sekretär der Bezirksvertretung.



Mit unermüdlichem Fleiß arbeitete Andreas Wunderlich in seinen freien Stunden an seiner Fortbildung. So erlernte er Stenografie, Französisch, Zeichnen und festigte sein Wissen in der Rechtskunde. Er konnte sich dann in den Folgejahren, als seine Familie wuchs, aufgrund der



Gez. Andr. Wunderlich.

erworbenen Kenntnisse manchen Nebenverdienst verschaffen durch Malen von Firmenschildern, Zeichnen von Diplomen, Lithografiearbeiten, durch Erteilung von Zeichen- und Schönschrift-Unterricht. Außerdem übernahm er die schriftlichen Arbeiten des Ortsschulvereines und der Fleischergenossenschaft und führte die Krankenkasse des Baugewerbes.

Am 26. 10. 1868 heiratete Andreas Wunderlich in Asch Elisabeth Penzel (geb. 13. 12. 1844 in Asch – gest. 8. 7. 1925 in Asch) und dieser glücklichen Ehe entsprossen zehn Kinder: Richard (1865), Wilhelm (1867), Karl (als Kind gestorben), Gustav (1869), Berta (1872), Max (1875), Hermann Johann (1878), Marie (1880), Karl (1883) und Anna Christiana (1886).

Hochgeachtet in Stadt und Bezirk Asch, starb Andreas Wunderlich im 75. Lebensjahr nach Erfüllung eines reichen Lebens am 24. 8. 1914 in Asch. Vierundfünfzig Jahre nach seinem Tode fand sich in der alten Heimat überraschend sein Bild vom alten Ascher Marktplatz. In welchem Besitz wird es einst gewesen sein? Für uns ist es heute, nach all' den Jahren der unglückseligen Vergangenheit, eine besondere Kostbarkeit, für die wir alle Andreas Wunderlich zu danken haben.

Für die Bereitstellung des Porträts von Andreas Wunderlich und für die Leihe der Familienchronik Wunderlich danke ich Lm. Gustav Wunderlich in Münchberg.“

☆

Der letzte deutsche Bürgermeister von Schönbach, Lm. Johann Wölfel, jetzt Heilbronn, erinnert sich:

„Andreas Wunderlich war auch in Schönbach schon wegen seines Berufes als Be-

zirkssekretär, aber auch wegen seiner Zeichenbegabung gut bekannt. Anlässlich einer Feier zu Ehren des Oberlehrers Thomas Ludwig überreichte er dem hochbetagten Jubilar ein Bildgeschenk in kunstvoller Ausführung. Der Sohn, Oberlehrer Ernst Ludwig, brachte mir während meiner Amtszeit dieses Geschenk mit der Bitte, es zur Erinnerung aufzubewahren. Es erhielt dann auch einen guten Platz in der Gemeindestube. Da dieses Bild keine politische Bedeutung hatte, blieb es auch bei den Tschechen an diesem Platz hängen. Ende November 1945 ging ich mit meiner Familie über die grüne Grenze und das Bild war noch an seinem Platz. Vielleicht könnten meine damaligen Mitarbeiter, die bis zum bitteren Ende in der Gemeinde beschäftigt waren, etwas darüber berichten.“

's Hutzagäh woa schäi

Z' Wernerschraäth am Salerberch bin ich als Büschlkinnl af d' Welt kumma. Und als Bou binne viela Gäuha afm Salerberch ümmagloffn. Ich kenn heit nu döi Salerbercher Leit, wos damals glebt han za meiner Kinnerzeit. Däu denke heit nu oft oan altn Geublwastl, der wos unna Nachbar gwesen is. Er häut Summer woi Winter in Stool daheum an Ziegbuack ghatt und nembei häuta Schürznstoff gwewert. As Geublwastlhaus woa früiha am Salerberch as HutzaHaus gwesen, däu sänn af d'Nacht die Nachbarn zammkumma und hann ihra Neiichkeitn dazhlt. In dean HutzaHaus woars jederzeit schäi gwesen. Die Männer han Pfeifn graucht und Kartn gspilt, die Weiwer hann gstrickt und Huasn gflickt. As Rütkehlert in Vuaglhaaisla häut in

Mein Thonbrunn!

Der langjährige Thonbrunner Schulleiter Ernst Zipser verfaßte einmal ein von echten Empfindungen getragenes Lob-Gedicht auf sein Dorf im Norden des Ascher Ländchens. Der Text galt als verschollen. Ein heimatreuer Thonbrunner aber suchte so lange, bis er die richtige Spur hatte. Sie führte heim nach Thonbrunn. Dort fand sich das Gedicht. Es lautet:

Mein Thonbrunn, du Heimat,
wohl karg, doch auch schön,
so freundlich umgürtet
von waldigen Höhn!
Dort brausen im Winter
die Stürme gar wild,
im Lenz sind die Wiesen
ein blumig Gefild.
Mein Thonbrunn, du Heimat,
wohl karg, doch auch schön!

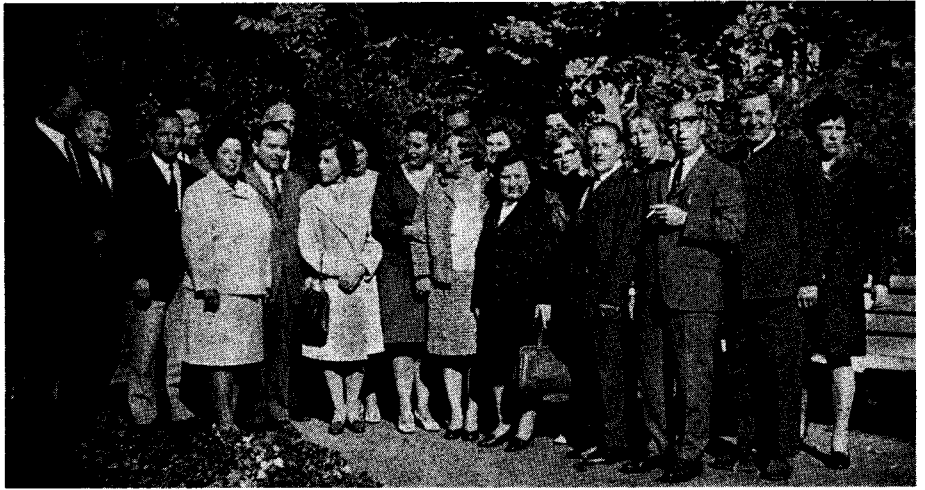
Mein Thonbrunn, du Heimat,
zwar klein, aber traut,
mein Auge so gerne
die Fernen beschaut,
die blauenden Berge,
die Täler im Grün,
die lustigen Wölkchen,
die drüber hinziehn.
Mein Thonbrunn, du Heimat,
zwar klein, aber traut!

Mein Thonbrunn am Hange,
mein trauliches Heim,
drin schaltet die Liebe,
ist allweil daheim,
begleitet mich überall
heiter und treu,
das dank ich dir, Dörfchen,
vom Herzen aufs neu.
Mein Thonbrunn am Hange,
mein trauliches Heim!

Winter sa Löidl pfffn woi in Summer, die
Turtltaub untern Uafn häut kickert und
glacht und die Katz am Hofmdeckl häut
gschläufm.

Und amal woars in dean Hutzahaus
scha arch schpasse gwesn. Däu han die Wei-
wer üwern Flickn a Gschicht dazht und
üwer döi Gschicht moußt die Weiwer a
Stunn lang lachn. Und die alt Magdalena
häut near af eun Auch gsäah und däu
häutse üwern Lachn statt as zrissn Luach as
Huasntürl zouflickt. Däu häut ihr Moa
lang souchn kinner, wöia mit derer Huasn
äfs Haisl ganga is...

In dean Hutzahaus is oft luste zouganga.
Ower am schönstn woars allawaal z' Mit-
ternacht, wenn die Schwarzwolduhr zwölff-
mal Kuckuck groufn häut. Schlooch Zwölf
häut da Geublwestl as Löicht odräht und
wenns näu stuackfinza woar, is as Engl-
haschn läusganga. Leitla, woa dees allamal
a Glächta und a Gschrei üwer derer Engl-
hascherei. Jedas wollt an schönstn Engl
hobm und oftaramal sänn zwäi Engl mitn
Köpfm zammgstäußn, an annern Engl sänn
se af d' Hähneraugn äffegsprunga. Wenn
alls vur Lachn kaum mäiha kinnt häut,
häut da Geublwestl as Löicht wieder äf-
dräht und za seina Frau des alta Spröchl
gsagt: „Kumm Alta, gämma schläufm, die
Hutzaleit wölln heumgäh“. No, näu sänn
se halt ganga. Ower am Heumweech
moußt se oft nu stäih bleibm, wäl se
immer nu lachn moußt, daß ihnen 's
Wasser vun Augnan kumma is. Säahs Leit-
la, des Englhaschn woar a Wernerschreiter
Patent gwesn, dös hann die Salerbercher
Hutzaleit dafunna. Öitz sänn döi Hutzaleit
scha lang gstorbm und seitdem ist die
Salerbercher Gmütlichkeit vadorbm.



HASLAUER GEBURTSJAHRGANG 1927

Lm. Adam Burkl aus Neuengrün, jetzt
Roth b. Nürnberg, schreibt uns: Am 4. Ok-
tober 1969 fand in Schwabach bei Nürn-
berg ein Klassentreffen statt, welches der
Geburtsjahrgang 1927 der Volks- und Bür-
geschule von Haslau veranstaltete. Der
Erfolg war groß; nicht nur die Organisa-
toren, sondern auch die Teilnehmer waren
sehr befriedigt. Obwohl sich viele von ih-
nen 25 Jahre und länger nicht mehr gese-
hen hatten, war in kurzer Zeit der Kon-
takt zu einander hergestellt und alles ver-
lief harmonisch und gemütlich. Man hatte
sich viel zu erzählen und es dauerte sehr
lange, bis dann auch die Tanzlustigen das
Tanzbein schwingen konnten. Manche be-
kannten Lieder der alten Heimat klangen
auf und für Unterhaltung sowie Vorträge
brauchte man sich nicht kümmern. Alles
in allem, es war sehr fröhlich und nett;
so wurde es ziemlich spät, bis man an
einen Schluß dachte. Ich glaube kaum, daß
auch nur einer der Teilnehmer den Weg
nach Schwabach bereut hat, die vielen An-
rufe nach dem Treffen beweisen es mir.
Insgesamt waren zehn ehemalige Schü-
lerinnen und vierzehn Schüler sowie acht
Angehörige erschienen.

Es wäre zu begrüßen, wenn sich auch
andere Klassen treffen würden. Das ist
natürlich nur möglich, wenn dann die Ini-
tiatoren Unterstützung finden. An dieser

Die zerstörten Höfe von Haslau

Unser Doppelbild von zwei verfallenen
Bauernhöfen in Haslau in unserer Jänner-
Folge stieß bei unseren Haslauer Landsleu-
ten auf großes Interesse, wie eine Reihe
von Zuschriften beweist. Alle identifizier-
ten sie die beiden Höfe richtig. Die aus-
führlichste Stellungnahme sei hier wieder-
gegeben:

„Wer sein Leben von Jugend an in Has-
lau verbrachte, für den ist es leicht, die
beiden Höfe trotz der tschechischen „Hel-
dentaten“ an ihnen ihren rechtmäßigen
Besitzern zuzuordnen. Sie stehen allerdings
nicht an der Durchzugstraße, sondern in
der Friedhofsgasse. Der Sachsenhof Nr. 11
(linke Bildseite) brannte seit 1854 zweimal
ab. Um 1910 wurde die Scheuer nochmals
um ein Stockwerk erhöht. Im Hofraum ist
zwischen meterhohen Disteln und Brennes-
seln eine tiefe, von schweren Fahrzeugen
herrührende Fahrspur zu erkennen. Die
Hofruinen an der Friedhofsgasse wären
längst verschwunden wie jene an der Le-
dergasse, wenn sie von der Kolchose
Haslau nicht dringend gebraucht würden
zur Lagerung von Kunstdünger. Diese Kol-
chose Haslau umfaßt auch die Ortschaften
Rommersreuth, Ottengrün, Werdengrün,
Steingrün, Lindau, Hirschfeld, Franken-
haus, Seichenreuth, Trogau und den Guts-
hof Seeberg. Soweit der Kunstdünger nicht
direkt vom Bahnhof aus auf die Ackerflä-

Stelle sei allen nochmals Dank gesagt, die
bei der Vorbereitung des Treffens mit hal-
fen.

Am Sonntag, den 5. Oktober traf man
sich wieder zu einem Plauderstündchen
und einigen Gruppenaufnahmen. Nachher
wurde das Mittagessen gemeinschaftlich
eingenommen. Alle Teilnehmer waren sich
einig, das Klassentreffen in etwa drei Jah-
ren zu wiederholen. Am Nachmittag be-
gann allmählich der Abschied und wieder
die Sorge des gauen Alltags, die während
der unvergeßlichen Stunden versunken
war.

Auf unserem Bilde sind zu sehen:

1. Reihe von links: Rustler Andreas
(Steingrün), Schneider Gustl, Bauer Marie
(Uhl, Lindau), Pöllmann Walter (Ottengrün),
Obert Emmy (Künzl), Künzl Anna
(Martin), Schleupner Else (Tschinkel), Luft
Traudl (Müller), Burkl Adam (Neuengrün),
Müller Anton (Steingrün), Martin Alfred,
Raschka Wally (Egerer, Halbgebäu).

2. Reihe von links: Pröckl Erich (Stein-
grün), Mähner Walter, Künzl Josef (Fran-
kenhaus) Dürbeck Marianne (Biedermann),
verdeckt Reinl Alfred, Kummer Hilde
(Goldschald), Uhl Retti, dahinter Kessel
Gretl (Beck), Brandl Gertrud (Baier).

Außerdem waren noch anwesend: Künzl
Rudi, Bauer Willi, Wagner Anton, Klarner
Ernst.

chen gebracht wird, schafft man ihn in die
Hofruinen in der Friedhofsgasse. Vom un-
teren Friedhofstor aus kann man heute
durch den Sachsenhof und die Scheuer des
Thumser-Hofs (Nr. 98) bis zum Kreuzweg
schauen. Vom oberen Tor aus hat man
Blick durch die Scheuer des Gülch-Hofs
(Nr. 15) bis hinter zum Fabrikstor der
Spinnerei. Von dort, wo an der Friedhofs-
mauer der alte Brennofen stand, kann man
einen Blick durch die offenen und torlosen
Scheunen vom Winterade-Hof (Nr. 13) und
vom Riedlgarwa-Hof (Nr. 97) tun bis eben-
falls zur Spinnerei. Oder man kann auch
durch alle genannten Höfe spazieren ge-
hen, denn die An- und Abfuhr der Kolcho-
sen-Bedarfsgüter haben wahre Rollbahnen
durch sie gezogen.

Die zweite Hof-Ruine ist der sog. Riedl-
garwa-Hof (Nr. 97). Die „Riedl-Garwa“
sind ein durch Jahrhunderte in Haslau seiß-
haft gewesenes Geschlecht. Daß diese Sip-
pe ebenso kunstsinig wie vermögend war,
ließ das Einfahrtstor erkennen: es war in
spätem Barockstil aus wuchtigen Granit-
blöcken gehauen. Der obere große Spann-
bogen, fünf Meter breit, trug, aus dem
Granit in erhabener Schrift herausgemeißelt,
die Initialen des Erbauers und die
Jahreszahl der Entstehung: Erhard Wag-
ner 1797. In seinem Zenith trug der hoch-
geschwungene Torbogen eine wunderbare

Kartusche mit viel Laub und Rahmenwerk. Die beiden Bogenträger zeigten in Rundplastik herausgehauene Amaryllis-Blüten mit viel Rank- und Rahmenwerk des Spätbarock. Insgesamt war das Tor ein Prachtstück bäuerlicher Baugesinnung und sprechendes Zeugnis der Wohlhabenheit eines Egerland-Bauern.

Die Steine dieses Tores sprachen deutsch. Aber nicht darum ist es verschwunden. Auf dem Bilde erkennt man, daß es aus seiner Halterung fachmännisch ausgelöst wurde. Ein tschechischer Kunstkenner ließ wahrscheinlich diese Kostbarkeit abtragen. Vielleicht zielt sie jetzt irgendeine Park-Einfahrt."

So weit die von großer Kenntnis zeugende Schilderung. Aus anderen Zuschriften gehen die Namen der letzten Besitzer hervor: Der Sachsenhof gehörte dem Landwirt Adam Goldschalt (Sachsenbauer), der Riedlgarwa-Hof dem Landwirt Richard Kirschnock. Der alte „Sachsenhansl“ (Goldschalt-Bauer) war bekannt wegen seiner schönen Zugochsen und reinrassigen Simmentaler Kalbinnen, die er züchtete und im ganzen Bezirk verkaufte. Adam Goldschalt starb im Mai 1962 in Selb, Richard Kirschnock lebt in Markt-leuthen.

Karl Kern/Malmö:

Jüdischer Reitersmann aus Eger

Das Reiterlied, um das es in der folgenden Betrachtung geht, wurde im Ersten Weltkrieg auch in Asch viel gesungen. Die Vertonung war volksliedhaft und von schlichter Schönheit. Das von einem Musikverlag herausgebrachte Liedheft mit dem Reiterlied als einzigem Inhalt lag auf vielen Klavieren in Asch. Sicher erinnern sich ältere Landsleute noch des schwermütigen Titelbildes, des Textes und der Melodie.

Vor mir liegt ein schmales Bändchen Gedichte. Ihr Verfasser wird selten in einer deutschen Literaturgeschichte genannt. Das Bändchen selbst gilbt in ganz wenigen österreichischen Büchereien dahin. In der Wiener Stadtbibliothek ist es zu finden. Der Dichter verdient gelesen zu werden – nicht allein seiner Verse wegen, sondern auch wegen seines Schicksals. Er ist vor nunmehr 55 Jahren, kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, schwer verwundet worden und im Krankenhaus seiner Vaterstadt Eger als eines der ersten Opfer jenes fürchterlichen Krieges gestorben. Seine junge Frau hat an seinem Grabe Selbstmord verübt.

Hugo Zuckermann wurde am 15. Mai 1881 in Eger geboren. Es gab nur wenige jüdische Familien in der Stadt. Der Schüler und Student Hugo Zuckermann ist einsam gewesen. Auch von seinen Eltern wurde er als Sonderling betrachtet. Denn er war bewußt gläubiger Jude, der es nicht billigte, daß die Eltern ihre Abstammung verschämt verschweigen oder vertuschen wollten.

Otto Abeles berichtet in dem im Juni 1915 in Wien geschriebenen Vorwort zur Ausgabe der Zuckermann-Gedichte über das traurige Dasein des Judenjugenden in Eger. Zwar wurde Zuckermann von der Umwelt als „Wesensfremder“ behandelt, aber er schöpfte Zuversicht und Stärke aus der Botschaft Theodor Herzls, die kündete, daß auch die Juden ein Volk seien. Hugo Zuckermann zehrte von ihr, auch als durch den Tod Herzls dem jungen Dichter ein ganzer Berg von Hoffnungen ins Grab gesunken war. Er leitete die jüdische Jugendzeitschrift „Unsere Hoffnung“, war Mitbegründer des Studentenvereins „Theodor Herzl“ und bemühte sich um die Errichtung einer jüdischen Bühne in Wien. – Als er Rechtsanwalt geworden war, ließ er sich mit seiner Frau Ida in Meran nieder. Dort



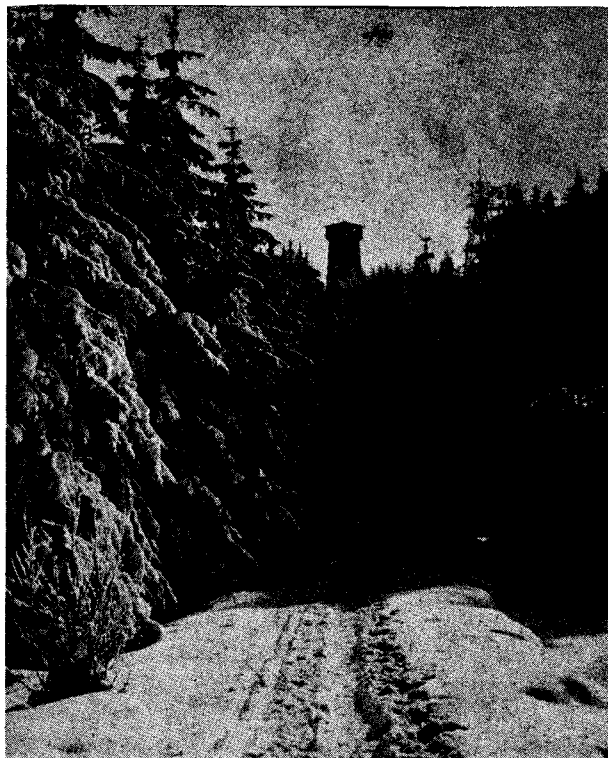
Die große Kurve

So sah es an der 1000 Meter langen Rodelbahn am Nordwest-Abhang des Hainbergs aus, als dort vor dem ersten Weltkrieg der Rodelsport auf Hochtouren lief. Wie man sieht, gabs sogar eine Tribüne. Sie stand knapp oberhalb des Ringwegs, der dort die Rodelbahn kreuzte. Auch eine Beleuchtung war installiert, an hohem Maste eine Bogenlampe. Die

überhöhte Kurve wurde von den Rodlern rasant ausgefahren, auch wenn dabei die Damenröcke den Schnee aufstieben ließen. Die Herrenfahrer dagegen waren schon recht sportlich gekleidet: Pump hose, weißer Schwitzer, weiße Mütze. Der dort so angetan steht, ist es nicht der Fabrikant Künzel (Sina) aus dem Wien-sental?

Schwanderer, wißt Ihr noch?

Dieses Stück Wald vor dem Gipfel des ... berges ist zwar höher geworden, seit Ihr den Weg zuletzt unter Eure Bretter genommen habt. Aber Ihr erkennt trotzdem, um welchen letzten Anstieg es sich handelt. Oder nicht? – Das Bild ist noch gar nicht alt, wenn auch vor dem großen Schnee des heurigen Winters geknipst, der unsere Heimat und ihre weitere Umgebung in eine lange Wochen anhaltende weiße Landschaft verwandelte. So viel und so haltbaren Schnee gabs auch im hochgelegenen Ascher Ländchen seit vielen Jahren nicht mehr.



erreichte ihn der Ruf zu den Waffen, dem Hugo Zuckermann begeistert folgte.

Das eingangs erwähnte Bändchen, das den schlichten Titel „Gedichte“ trägt, hat fünf Abteilungen.

Die erste Abteilung ist den Juden als Volk gewidmet. Der zweite Teil enthält „Bibelgesänge“, der dritte Liebeslieder. Hier ist ein Gedicht an „Salome“, an seine Christenfrau Ida nämlich, die ihm die Sonne seines kurzen Lebens geworden war. Im vierten Abschnitt, „Bilder“, finden wir einen Kranz von Gedichten, die groß-österreichischen Landschaften gelten: dem Karst, der österreichischen Riviera, Salzburg. Den Band beschließt die Abteilung „Kriegslieder“. Kriegsgedichte pflegen die Kriege nicht zu überdauern, die ihr Anlaß gewesen. Aber das „Reiterlied“ Hugo Zuckermanns ist einer der wenigen Kriegsgesänge, deren künstlerischer Wert sie weiterleben läßt:

*Drüben am Wiesenrand
Hocken zwei Dohlen –
Fall' ich am Donastrand!
Sterb' ich in Polen!
Was liegt daran!!*

*Eh' sie meine Seele holen,
Kämpf' ich als Reitersmann.*

*Drüben am Ackerrain
Schreien zwei Raben –
Werd' ich der erste sein,
Den sie begraben!
Was ist dabei!!
Viel Hunderttausend traben
In Öst'reichs Reiterei.*

*Drüben im Abendrot
Fliegen zwei Krähen –
Wann kommt der Schnitter Tod,
Um uns zu mähen!
Es ist nicht schad'!
Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad.*

Paul Natorp und Karl Kühn haben das Reiterlied Zuckermanns vertont und es Österreichisches Reiterlied benannt. Das Gedicht läßt den Namen Hugo Zuckermann weiterleben. Und da wir es lesen oder hören, denken wir an jenes Österreich, von dem der junge Jude so viel erwartet hat, weshalb er dafür auch freudig in den Tod gegangen ist...

Aus den Heimatgruppen

Ascher Heimatgruppe Ansbach: In der Feber-Zusammenkunft, die sehr gut besucht war, verlas Bgm. Kurt Heller einen Brief des Bgmstrs. der Taunus-Ascher, Lm. Hans Zettlmeißl, in dem der Besuch unserer Landsleute aus dem Taunus angekündigt wird. Diese Nachricht löste große Freude aus, kommen sie doch mit ihrem Vortragskünstler Karl Rauch, der uns schon viele schöne Stunden bereitet hat, und mit ihren Schrammeln! Wir laden zu diesem Heimatabend, der im Saal beim Richter Gustl am 11. und 12. April stattfindet, unsere lieben Landsleute aus Ansbach, Leutershausen, Uffenheim und der weiteren Umgebung, sowie unsere Getreuen aus Bamberg und Nürnberg schon heute herzlichst ein!

Die Heimatgruppe München berichtet uns: Die Feber-Zusammenkunft war trotz des tags zuvor unter Ascher Beteiligung abgehaltenen Hausballes der Wirtsleute wieder sehr gut besucht. Viel Stimmung und Heiterkeit rief der in Ascher Mundart vorgebrachte Jahresrückblick auf 1969 hervor, den Lm. Herbert Uhl mit Humor bot. Nächstes Treffen 1. März.

Die Ascher Gmeu Nürnberg berichtet: Unseren Faschings-Kappen-Nachmittag haben wir in bester Stimmung absolviert. Zwischendurch ein paar Tänzchen – mal altgewohnt und mal modisch gewagt – bewirkten, daß die Leute endlich wieder richtig durchatmeten. Von Kreislaufstörungen war nichts zu merken und zufolge der fortgeschrittenen Jugend der Teilnehmer nahm niemand Schaden an Leib oder Seele. – Wir treffen uns wieder am 1. März im Gmeulokal.

Die Heimatgruppe Selb war am letzten Jänner-Sonntag 90 Köpfe stark, als sie sich wie immer bei der Hesse-Liesl im Kaiserhof traf. Lm. Anton Wolf, der unermüdliche Motor, konnte etwa fünfzehn „Erstmalige“ begrüßen. Auch seine eifrige Werbung für den Heimatverband hatte wieder Erfolg: drei neue Mitglieder. Die Feber-Zusammenkunft wird diesmal nach Thiersheim verlegt; sie findet am Sonntag, den 22. Feber im Gasthof „Weißes Roß“ statt und ist als Gegenbesuch bei den treuen Thiersheimer Landsleuten gedacht. Abfahrt von Selb um 12.35 Uhr. Alle Landsleute der ganzen Umgebung von Thiersheim und Wunsiedel sind herzlich eingeladen.

Die 226. Zusammenkunft der Taunus-Ascher am 25. Jänner im Stammlokal in Sulzbach/Ts. war wieder von Landsleuten aus dem Taunus, Rheingau und dem Frankfurter Rhein-Maingebiet gut besucht gewesen, als der Heimatgruppenleiter die Faschingsveranstaltung eröffnete und den trotz schlechten Wetters vollbesetzten Raum begrüßte und den Start freigab. Lm. Karl Rauch und sein „Ensemble“, eine gute Egerländer Schrammelmusik, sorgten für Stimmung. Als dann auch noch, freudig begrüßt, der Vorstand der Frankfurter „Egerländer-Gmoi“ Vetter Seppl Lang mit Familie eintraf, mußten noch einige Stühle eingeschoben werden. Lm. Lang spielte fleißig in der Schrammel mit. In den kurzen Pausen, gab der Gründer der Taunus-Ascher Heimatgruppe die eingelaufene Post und die Planungen bekannt: Eine zweitägige Autobusfahrt am 11. und 12. April wird nach Ansbach gehen. Die Fahrt ist gesichert, auch die erwähnten Schrammeln kommen mit. Auch für die Fahrt zum Ascher-Heimattreffen nach Selb zeigte sich bereits eine sichere Teilnahme.

Die nächste Zusammenkunft der Taunus-Ascher findet wieder am Sonntag, den 8. März, mit Beginn um 14 Uhr, im Stammlokal Taunus in Sulzbach/Ts. statt. Hauptthema: Die Fahrten nach Ansbach und nach Selb.



Dem ältesten Neuberger als Geburtstagsgruß!

Herr Ernst Ludwig (Becknláarez) aus Neuberger begeht am 19. Feber in Hof, Lindenstraße 28, seinen 94. Geburtstag. Er ist der älteste noch lebende Neuberger. Mit seiner um zwei Jahre jüngeren Ehefrau Katharina stellt er gleichzeitig das älteste Neuberger Ehepaar, das bereits 1966 das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern konnte. Im Kreise seiner vier Kinder (das fünfte ist 1963 gestorben) gönnt sich der greise Landsmann nach einem arbeitsreichen Bauernleben nun die wohlverdiente Ruhe. Tageszeitung und Rundbrief sind

ihm unentbehrliche Lektüre, die Zigarre schmeckt und für einen kleinen Spaziergang recht es noch, wenn auch die Beine nicht mehr recht mitmachen wollen.

Wir können das Geburtstagskind in ungewöhnlichem Bilde vorstellen: Als Bauer, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, holt er hier mit Helferinnen aus der Familie und einem Dreigespann seine Erdäpfel vom Hungersberg. Nicht nur die Kühe hatten es schwer dabei. Aber im Hintergrunde wartet das friedliche Dorf, auch dieser Tag wird einen Feierabend haben. . .

Wir gratulieren

93. Geburtstag: Frau Elisabeth Netsch (Nassengrub) am 23. 1. in Schrobenhausen. Sie ist wohl auf. Nur die Augen haben nachgelassen, weswegen sie nur noch selten vors Haus kommt, zumal ihr beim Gehen auch ein vor einigen Jahren erlittener Schenkelhalsbruch zu schaffen macht.

88. Geburtstag: Frau Magd. Grüner geb. Krillmayer (A.-Kirchhoff-str. 1641) am 3. 3. in Remsfeld, Hauptstraße 25. Sie ist, gemessen an ihrem Alter, geistig und körperlich gut beisammen und freut sich über alles, was sie über die alte Heimat erfahren kann. – Herr Hermann Ritter (Lerchenpöhl, Webmeister i. R.) am 15. März im Eigenheim seines Sohnes Herbert in Schwarzenbruck bei Nürnberg. Herr Ritter war als Musikerverbandsobmann in Asch bestens bekannt. Er bewahrt noch heute jedem einzelnen seiner Musikkollegen ein gutes Gedenken. Wenn er unter Freunden und Angehörigen, in alten Erinnerungen schwelgend, von den Musikantenschwänken und -Streichen erzählt, dann schleicht sich ein vergnügtes Lächeln in seine sonst so ernsten Gesichtszüge. In seiner Soldatenzeit beim Egerländer Hausregiment Nr. 73 dienend, wurde er mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille dekoriert und ist heute einer der wenigen noch, die den von der Bundesregierung gewährten Ehrensold erhalten. Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, hat er seinem Namen Ehre gemacht.

86. Geburtstag: Herr Georg Greiner (Nassengrub) am 31. 1. in Beuren, Kr. Nürtingen, bei guter Gesundheit und im Beisein von Tochter, fünf Enkelkindern und sechs Urenkeln. Der Jubilar verschmägt nichts: Wein, Bier, ein Schnäpschen – oder auch ein frisches klares Wasser. In einem Pacht-Gärtchen pflegt er mit viel Liebe und Sachkunde seine Rosen, Dahlien und sonstigen Blumen. Auch Erdbeeren und Gemüse baut er an. Nach getanem Tagewerk geht er abends zufrieden heim von „seiner

Scholle“ und wünscht sich nur, am Morgen alles wiederzusehen.

85. Geburtstag: Frau Emilie Pucci geb. Deutsch (Lüderitzstraße 1971) am 21. 4. in Günzburg, Hans-Watzlik-Str. 8. Sie führt ihrer Tochter Maria Kirchhoff trotz ihres hohen Alters noch den Haushalt und ermöglicht ihr dadurch die berufliche Tätigkeit als Kontrolleurin in der Flieshalle des B.W.F., die unlängst einem Großbrand zum Opfer gefallen war.

80. Geburtstag: Herr Robert Bloß (Lohgasse 1888) am 30. 12. 1969 in Marktoberdorf, wo sich der erfolgreiche Fabrikant allgemeiner Wertschätzung erfreut. In der dortigen Presse wurde Leben und Werk des Jubilars ausführlich gewürdigt. Wir entnehmen dem Artikel: „Robert Bloß wurde in Roßbach geboren und übersiedelte schon in jungen Jahren nach Asch, nachdem er beide Elternteile verloren hatte. In Asch erlernte er in einer der größten Tüll- und Spitzenfabriken des damaligen Österreich-Ungarn das Spitzenzeichnen und war bereits nach wenigen Jahren Erster Zeichner des Betriebes. Aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt, arbeitete er noch kurze Zeit als Oberzeichner und machte sich bereits im Jahre 1920 selbständig. Ein Jahr später schloß sich ein Freund des Jubilars dem Unternehmen an, und die Firma wurde in Bloß & Werner, Wäschefabrik, umbenannt. Sein Kompagnon schied 1929 aus. Nach der Vertreibung faßte die Familie in Marktoberdorf Fuß; drei Jahre später hatte der Jubilar im Westen der Stadt ein neues Fabrikationsgebäude erbaut, das ein paar Jahre später aufgrund des rapiden Wachstums der neugegründeten Firma erweitert werden mußte. Die Wirkwaren- und Wäschefabrik Bloß und Co., in die inzwischen seine beiden Töchter Gertrud Hildebrandt und Ilse Ludwig eingetreten sind, hat im In- und Ausland einen sehr guten Ruf als Hersteller modischer Damen- und Kinderwäsche.

Dies ist nicht zuletzt ein Verdienst des Jubilars, der sich bis ins hohe Alter mit seiner ganzen Kraft für die Firma einsetzte. Eine Krankheit zwingt ihn seit einiger Zeit, sich aus dem Betrieb etwas zurückzuziehen. Große Freude hatte er, daß er mit seinem 80. Geburtstag auch das 50. Gründungsjubiläum seiner Firma feiern konnte. Auch im öffentlichen Leben stellte Robert Bloß seinen Mann. Bereits im Jahre 1947 wurde er als Ausschußmitglied der Kreissparkasse berufen. Er ist Gründungsmitglied der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft und war auch bis 1957 als Aufsichtsvorsitzender für sie tätig. Vier Jahre lang trat er als Stadtrat für die Belange der Bevölkerung ein, und im Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde wirkt er als Vertrauensmann."

75. Geburtstag: Herr Karl Dörfel (Grabengasse) am 21. 2. in Langen/Hessen, Rheinstraße 30. Der stets äußerst konzipianten Bankbeamte gehörte daheim zu den erfolgreichsten Amateurfotografen. Ein untrügliches Gespür für wirksame Motive befähigte ihn, Bilder von ungewöhnlicher Aussagekraft zu knipsen. Der wertvolle Schatz seines heimatlichen Bild-Archivs ist zum großen Teil gerettet. Ascher Wandkalender und Rundbrief haben schon viel davon gezeigt. — Herr Wilhelm Käßmann (Angergasse 7, Prokurist b. Dost) am 18. 2. in Stadeln bei Fürth, Ahornstraße 2.

Goldene Hochzeit: Die Eheleute Christian und Lydia Kropf am 20. 2. in München 60, Heerstraße 8. Das Jubelpaar wohnte daheim in Thonbrunn Nr. 31. Lm. Kropf ist vielen Aschern als ehemaliger Milchmann gut bekannt. Die Eheleute Kropf sind treue Anhänger der Ascher Heimatgruppe in München, die ihnen die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrem Festtage übermittelt. — Die Eheleute K. Rudolf und Anna Schwab, geb. Geyer (Buchdrucker in Haslau) am 2. 2. in Offheim bei Limburg/L., Landstraße 12. Ein Sohn mit Schwiegertochter, zwei Töchter, ein Schwiegersohn, fünf Enkel und ein Ur-enkel konnten nebst mehreren Freunden und Anverwandten dem Jubelpaar gratulieren.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens von Frau Frieda Egelkraut in Hof von den Familien Zäh-Scheschulka Dörnigheim 30 DM. — Anlässlich des Heimanges ihres unvergesslichen Kameraden Christian Bloß in Fürstenfeldbruck von den Schulkameraden des Jahrganges 1887 der Rathauschule 75 DM. — Statt Blumen auf das Grab von Frau Lotte Landgraf in Cham Chr. Quaiser Gartenberg 10 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Luise Weibl von Luise Grünes Wiesbaden 10 DM — Statt Grabblumen für ihre liebe Freundin Tini Schulz von Oberlehrerin i. R. Emma Merz 20 DM, aus gleichem Anlasse von Emma Bareuther Kirchheim/Teck 15 DM, Hulda Veygel Hewlett USA 5 Dollar — Statt eines Kranzes für Herrn Dr. Grohmann in Dörnigheim von Ernst Pischtjak, Steuerbevollmächtigter Frankfurt 50 DM — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Vaters, des Herrn Adolf Bareuther, von Lina Riedel und Gust. Bareuther 50 DM. — Im Gedenken an ihren lieben Onkel Herrn Adolf Bareuther von Fam. Schwab und Hölrold Bad Soden 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Nikol Kropf in Bad Nauheim von Ing. Ernst Fleißner Nieder-Mörlen 20 DM. — Im Gedenken an Frl. Fachlehrerin Anna Biedermann von Ernestine Spranger Wüstensachsen 10 DM — Im Gedenken an Heinz Seidel von Fam. Dr. Wolfrum Heppenheim 20 DM — Im Gedenken an Frau Frieda Uebel Selb von Tini Schwabach Selb 20 DM — Anlässlich des Ablebens ihres lieben Freundes Erwin Jäger Spangenberg von Karl und Ella Wunderlich Münchberg 20 DM — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Mutter in der Heimat von Emmi Bitterling Spangenberg 10 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Albin Leopold Traunreut 10 DM, Hermann Künzel Waldenbuch 10 DM, Dr. Wilhelm Jäckel Forchheim 30 DM, Marg. Wunderlich Weier/Baden 15 DM. Weitere Spenden ohne besondere Anlässe: Robert Schreiner Naumburg 10 DM, Christian Fleißner Dieburg 5 DM, Otto Panzer Hersbruck 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Ablebens des Herrn Dr. Grohmann in Dörnigheim von den Fam. Zäh-Scheschulka 30 DM, Gustav Bareuther, Steuerberater Winkel 20 DM — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Vaters Adolf Bareuther von Lina Riedel und Gust. Bareuther 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Frieda Egelkraut in Hof und für Herrn Adolf

Bareuther in Lich von Milly und Ludwig Kreuzer Lich 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Ing. Erwin Jäger in Spangenberg von Richard Müller Hof 20 DM, H. H. Gloessel Eppelheim 20 DM. — Im Gedenken an Herrn Georg Adam Kneißl von Fam. Hans Zäh sen. Dörnigheim 20 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Frieda Uebel in Selb Lina und Agnes Wunderlich Selb 30 DM, Lotte Heinrich Selb und Schwestern Albrecht 25 DM. — Im Gedenken an ihre am 29. 12. 1969 in Asch verstorbene Tante Marg. Dorsch von Fam. Alfred Röder Weiden 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau M. Fischer in Steinheim von ihren Kolleginnen Winter und Putz 10 DM — August Bräutigam Schrobenhausen 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Tischlermeister Gottlieb Albrecht am 9. Jänner im 77. Lebensjahr in Hamilton/Kanada an den Folgen eines Schlaganfalls. Er hatte mit Fleiß und Ausdauer die von seinem Vater übernommene Tischlerwerkstatt in der Morgenzeile zu einem ansehnlichen Betrieb ausgebaut, bis die Vertreibung aus der Heimat sein Lebenswerk vernichtete. In Hof suchte er sich eine neue Existenz. Als drei seiner Kinder Anfang der Fünfziger Jahre nach Kanada auswanderten, folgte er im Jahre 1957 mit seiner treuen Lebensgefährtin dorthin nach. Mit eiserner Energie meisterte er die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und brachte es schließlich wieder zu einem eigenen Haus. Die beruflichen Erfolge und das Familienglück seiner Kinder waren ihm ein Trost in der Fremde. Die Lektüre des Ascher Rundbriefes schlug die Brücke zu seinen in Deutschland lebenden Schicksalsgefährten und zur verlorenen Heimat. In den letzten Jahren wurde er wiederholt von Krankheiten und Leiden geplagt, die mitunter sogar einen Krankenhausaufenthalt erforderlich machten. Zu Hause pflegte ihn seine fürsorgende Gattin mit aufopfernder Liebe und Geduld. Sein Wunsch, noch die Goldene Hochzeit zu erleben, ging im Mai vergangenen Jahres in Erfüllung. — Herr Adolf Bareuther (Stadtbahnstraße 26) 96jährig am 24. 1. in Lich/Hessen. Dorthin war er nach dem Tode seiner Frau (Ende 1964) mit seiner Tochter Lina Riedel von Einartshausen übersiedelt. Der Verstorbene war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Angestellter bei Geipel & Sohn. Nach dem Krieg machte er sich selbständig und war dann Inhaber der bekannten Kohlen- und Baustoffgroßhandlungen Bareuther, Mann & Co. in Asch, Eger und Karlsbad. Seine biedere, immer zu einem Scherz aufgelegte Art ist seinem ehemaligen großen Ascher Bekanntenkreis noch gut in Erinnerung. — Herr Hermann Ficker (Friedersreuth Neubau) am 14. 1. in Göggingen bei Augsburg, Karl-Nagelstraße 3. — Frau Liselotte Landgraf geb. Wunderlich (Widemgasse 14) 46jährig am 8. 1. in Cham. Die lebenswerte, lebensbejahende Landsmännin wurde ein Opfer der Grippe-Epidemie, die sie in der Blüte ihrer Jahre aus dem Leben riß. Freundinnen und Freunde aus der alten Heimat gaben ihr das letzte Geleit. — Frau Gertrud Rosner geb. Jäger (Neuberg) 61jährig am 28. 1. in Regensburg. Die Verstorbene war beim Ascher Arbeitsamt als Angestellte tätig und kam dadurch mit weiten Bevölkerungskreisen in Berührung. Ihre zuvorkommende Art wußten alle zu schätzen, die mit ihr amtlich zu tun hatten. — Herr Karl Schmidt, Verwaltungsangestellter 60jährig am 21. 1. nach einem Schlaganfall in Hanau. In der Heimat war er die letzten fünf Jahre als Stenotypist bei der Firma Christ. Fischers Söhne angestellt. Nach der Vertreibung wurde er bald beim Landratsamt Hanau als Stenotypist beschäftigt, wo er seinen Dienst fast zwanzig Jahre gewissenhaft versehen konnte. Seine Kollegen vom Landratsamt betrauern in ihm einen lieben Freund. Ganz besonders seine blinden Schicksalsgenossen verloren mit ihm einen guten Kameraden, welcher als langjähriger Vorsitzender des Blindenbundes Hanau

ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Ein schönes Zuhause fand er seit der Vertreibung bei seinen Schwestern Tini und Ella in Hanau, wo auch immer eine führende Hand für ihn bereit war. — Herr Regierungsobersinspektor i. R. Ernst Zeidler (Berggasse) 69jährig am 3. 1. in Hagen/Westfalen, seinem letzten Dienstort. Er war daheim im Landratsamt tätig. Im sudetendeutschen Abwehrkampf stand er mit in vorderster Front der Heimat.

Der Leser hat das Wort

SEHR VEREHRTER ANONYMUS, „Euch macht ihr's leicht, mir macht ihr's schwer, gebt ihr mir Armen zuviel Ehr'“ (Hans Sachs in Wagners „Meistersingern“). Jedenfalls habe ich vernügt geschmunzelt über das klassische „Ascher Hochdeutsch“ und ich danke nicht nur für die guten Geburtstagswünsche und die freundliche Anerkennung für meine Erinnerungen, sondern auch für die visionären Ergüsse, wie es in *unserem* guten Asch heute aussehen könnte (Rockerbanden mit Fahrradketten, Hasch-Orgien am Gymnasium usw.). Aber vielleicht wären sie gar nicht so, unsere jungen Ascher, denn ich glaube, daß die gute, solide Art noch stark genug wäre, solchen widerlichen Zeiterscheinungen zu widerstehen. Hoffen wir es jedenfalls in unserer altheimatlichen Vision von 1970. Nochmals herzlichsten Dank und auf eine (nicht anonyme) Begegnung in Selb! Hermann Korndörfer, Schwarzenbach/Wald

Nachsatz der Schriftleitung: Wir werden trachten, dieses „visionäre“ Schreiben in Ascher Hochdeutsch als Leserbrief zu ergattern.

ADAM KNEISSL, dessen Heimgang der letzte Rundbrief melden mußte, war nicht nur mit Leib und Seele Sänger bei der Alemannia in Asch, sondern er war auch der vorletzte noch lebende Gründer dieses Vereins. Gustav Geipel, Tann/Rhön.

Abhalterungen ohne Publikum

Was sich in letzter Zeit an Säuberungen in der CSSR tat und noch immer tut, das ist der breiten, verzweifelten Masse der Bevölkerung kaum mehr einen Blick in die wieder öde gewordene Zeitungen wert. Alexander Dubček durfte gegen das Widerstreben vor allem des Parteisekretärs Indra doch als Botschafter nach Ankara abreisen. Er geisterte bei dieser Gelegenheit noch einmal über die Fernseh-Mattscheiben des westlichen Auslands, als er in Istanbul bei einer Zwischenlandung in den Trubel der fotografierenden Reporter geriet und in einem Waschraum Zuflucht suchen mußte. In der Tschechei selbst nahm man seinen Abgang — er hatte vorher seinen Platz im Zentralkomitee räumen müssen — mit einem müden Achselzucken zur Kenntnis. Kaum mehr Aufsehen erregte die Degradierung des Ministerpräsidenten Cernik (48) zu irgendeinem nebensächlichen Ressort-Minister. Sein Nachfolger wurde der ehrgeizige Altstalinist Lubomir Strougal (45), der neben Indra zu den Anti-Reformern der ersten Stunde gehörte und einer der wenigen war, die von der Okkupation des 21. August 1968 bereits vorher wußten. Cerniks Zickzack-Kurs hatte nichts genützt. Nun steht als einsame, schwer angeschlagene Erinnerung an den längst legendär gewordenen Prager Frühling noch Staatspräsident Svoboda und unterschreibt Abberufungen und Ernennungen von Staatsfunktionären am laufenden Bande, während Strougal über den Staats-Sektor hinaus tief in die Parteibereiche eingreift und säubert, säubert... Vielfach vermutet man, daß sein Besen bald auch

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlüsselt)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken,
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882



den Parteichef Husak erreichen wird. Die Tschechoslowakei ist wieder zum verlässlichsten und bedingungslosesten Vasallen Moskaus geworden, das Soll des 21. August 1968 ist erfüllt. Die Vollstrecker des Kreml-Willens haben ganze Arbeit geleistet.

Im offiziellen Text liest sich das alles so: „Das Präsidium des ZK der Nationalen Front empfahl dem Präsidenten der Republik Dr. L. Štrougal für das Amt des Regierungsvorsitzenden. Ing. O. Černík ersuchte um Enthebung von dieser Funktion. Um ihre Enthebung suchten auch die Stellvertreter des Regierungsvorsitzenden Ing. J. Kempný und die Minister und Staatssekretäre ... (folgen elf Namen). Der Präsident der Republik nahm die Demissionen an und ernannte Dr. L. Štrougal zum Regierungsvorsitzenden, Josef Korčák zum Stellvertreter usw.“

Die genannten und noch viele andere personelle Änderungen waren Ergebnisse der Sitzung des Zentralkomitees der KPTsch vom 28. bis 30. Jänner. Sie erfolgten gegen den Willen Husaks, der den Hinauswurf von 29 ZK-Mitgliedern im September 1969 für ausreichend gehalten hatte. Aber die moskautreue Gruppe der Dogmatiker will „reinen Tisch“ und setzte sich mit den weiteren Säuberungen durch, denen neben Dubček und Černík „Abweichler“ bis hinunter in die örtlichen Kader zum Opfer fielen und immer noch fallen.

Die Zahl der Parteimitglieder soll mittels einer „Überprüfung der Parteibücher“ radikal gesenkt werden. Man spricht von keine Verwendung besteht.

einer Reduzierung der derzeitigen Gesamtmitgliederzahl (1,4 Millionen) auf 700 000. Tausende sind allerdings bereits ausgetreten und man feuert sie jetzt nur, um das Gesicht der Partei zu wahren.

DIE TROSTLOSE WIRTSCHAFTSLAGE

Das eigentliche Thema der ZK-Sitzung, nämlich die Befassung mit der katastrophalen Wirtschaftslage, trat zunächst gegenüber den personellen Dingen in den Hintergrund. Dann erfuhr man: Plan, Planerfüllung und Kontrolle dieser Erfüllung werden die Rückkehr zum „Demokratischen Zentralismus“ bestimmen. Dem Wirtschaftsplan zuwider laufende Maßnahmen, letzte Überbleibsel der Ära Ota Šik, werden annulliert. Die von Dubček und Genossen eingeführte Fünftage-Woche ist ernstlich gefährdet, Lohnerhöhungen werden auf lange Sicht unterbleiben, Investitionen werden drastisch eingeschränkt werden müssen.

Die Ergebnisse der ZK-Tagung hat die Moskauer „Prawda“ auf ihre Weise formuliert. Das Zentralkomitee habe überzeugend nachgewiesen, welche „negative Wirkung die subversive Aktivität der antisozialistischen Elemente des rechten Flügels auf die Wirtschaft der ČSSR gehabt hat“.

AUSSIEDLUNGEN GESTOPPT

Während in den vergangenen Monaten die Zahl der Umsiedler in die Bundesrepublik bis auf 1 500 monatlich emporgeschwungen war – wir berichten darüber unter „Kurz erzählt“ – brachte der Jänner einen ungewöhnlichen Rückschlag. Im Hinblick auf die immer kritischer werdende wirtschaftliche Lage darf aussiedlungswilligen Deutschen nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen Freistellung vom Arbeitsplatz erteilt werden, ohne die eine Ausreisegenehmigung überhaupt nicht erhältlich ist. Die Umsiedlung wird sich in nächster Zeit im wesentlichen auf Rentner konzentrieren und auf Arbeitskräfte, für die in der Tschechoslowakei

E 6

**Schwung
+
Kraft**



**Eine Massage
regt die Hautfunktionen an,
wirkt durchwärmend, macht
die Muskeln geschmeidig,
hält fit u. elastisch
und tut wohl!**

ALPE
FRANZBRANTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Nach längerer Krankheit verschied am 10. Feber 1970 ganz plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Stöß

im 69. Lebensjahr. Nach knapp acht Monaten folgte er unserem lieben Sohn Adolf im Tode nach.

In stiller Trauer:

Erna Stöß, geb Adler – Fam. Walter Stöß – Ilse Stöß und Töchter –
Fam. Rudolf Stöß – Fam. Werner Stöß – und alle Anverwandten

35 Kassel-Be., Windhukstraße 8 – früher Asch, Ad.-Stifter-Straße 8

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Bloß Ernst 8229 Piding b. Reichenhall Untersbergstraße 6 (Vogel-Verlag) Übersiedlung aus Rohnstedt/DDR
Geipel Lina 7324 Rechberghausen Staufenstr. 21 (Kegelgasse 29, Wwe. des Komponisten Gustav G.) Übersiedlung aus Göppingen.
Horna Frieda geb. Komma 7 Stgt-Bad Cannstatt Marienburger Str. 10 – Übersiedlung aus Stgt-Roth
Künzel Ernestine 858 Bayreuth Luitpoldplatz 16 (Talstraße 18) Umzug im Ort.
Popp Frieda 634 Dillenburg Frankstr. 22 (Waisenhausstraße 26) Übersiedlung aus Niederscheld
Reiter Karl 85 Nürnberg Jochensteinstraße 6 (Beethovenstr. 1557) Umzug im Ort

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied nach kurzem, schweren Leiden am 30. Jänner 1970 mein lieber Gatte, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Pate und Cousin

Adolf Stadler

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer:

Margareta Stadler, geb. Hackl
im Namen aller Angehörigen

Elbersdorf über Melsungen – früher Hirschfeld, Kr. Asch
Die Beerdigung fand unter großer Anteilnahme am 2. Feber 1970 in Elbersdorf statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Adam Weller

Schreinermeister

geb. 28.12.1892 – gest. 6.2.1970.

Kirchenlamitz, Rehau – früher Schönbach

In stiller Trauer:

Luise Weller, geb. Peter, Gattin
nebst allen Anverwandten

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Friedersreuth:
Müller Lina 8671 Rehau Bahnhofstraße 26. – Übersiedlung aus Sigmundgrün.
Nassengrub:
Merz Marie geb. Kuhn und Fedra Reinhold 6232 Neuenhain/Is. Fasanenweg 29. – Umzug ins neu-erbaute Eigenheim.
Neuberg:
Becker Johann 6456 Langensibold Niedertalstr. 33. – Umzug im Ort.
Steinpöhl:
Jobst Katharina 858 Bayreuth-Saas Rosenweg 20 (Gut Sorg) Übersiedlung aus Bayreuth-Destuben.

Kranken gibt Kraft und Frische eine Einreibung mit



Brackal

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL
Friedr. Meizer Brackenheim/Württ.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH
sind längst ein Gütebegriff
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!
Ab DM 30.- portofreie Zusendung.
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir

STELLA
RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 – 45 Sorten
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT
7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Wir suchen

junge Diplom-Ingenieure

zum Einsatz in Konstruktion,
Verkauf, Projektteilung,
Entwicklung und Forschung

sowie einen

Personalchef

Bitte senden Sie Ihre vollständigen
Bewerbungsunterlagen unter „1/2“ an
den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mün-
chen 50 Grashofstraße 9.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. –
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst.
– Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-
straße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-
chen Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtspar-
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.
33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Ver-
lag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashof-
straße 9.

Wir betrauern den Tod unseres langjährigen Mitarbeiters

Herrn Gustav Brunner

Wir verlieren in ihm einen beliebten, zuverlässigen und wertvollen Mitar-
beiter und Kameraden, dessen wir uns stets ehrend erinnern werden.

Geschäftsleitung und Mitarbeiter
der Firma
FLEISSNER GmbH & Co.
Egelsbach bei Frankfurt/Main

Nach langer Krankheit ist unser geliebter Vater und Opa, mein lieber Sohn
und Bruder für immer von uns gegangen

Erwin Jäger

27. 7. 1909

17. 1. 1970

In stiller Trauer:

Wolfgang Jäger und Frau Hannelore, geb. Wolfrum
Morris Feldmann und Frau Birgit, geb. Jäger
Marie Jäger-Adler

Delmenhorst, North Caldwell, Hessisch-Lichtenau,
früher Asch, Emil-Schindler-Straße

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester und Tante

Frau Anna Schug

geb. Reini

ist am 25. 1. 1970 im 74. Lebensjahr an einem Oberschenkelbruch mit nach-
folgender Operation plötzlich verstorben.

Wir haben unsere teure Entschlafene am 29. 1. 1970 auf dem Friedhof in
Fürth/Bay. an der Seite ihres Gatten zur letzten Ruhe gebettet.

8501 Schwaig bei Nürnberg, Max-Reger-Straße 93 – früher Asch, Steingasse 40

In stiller Trauer:

Hilde Hederer, geb. Schug und Familie
Hermann Schug und Familie
Leipheim/Donau
Anna Kliebhan und Familie, Schwester
Sonthofen/Allgäu

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit wurde am 8. Feber
1970 meine liebe Frau, unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Schwester, Patin, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Werner

geb. Möschl

im 68. Lebensjahr zum ewigen Frieden heimgerufen.

Ihrem Wunsche entsprechend fand die Einäscherung in aller Stille statt.

Schwarzenbach/Saale, Ascher Straße 7 – München – Oberkotzau
früher: Asch, Johannesgasse 8.

In tiefem Schmerz:

Adolf Werner, Gatte
die Kinder:
Dr. Ernst Werner
Fritz Werner
Gertraud Werner
Heinz Werner
mit ihrer Familien

Für alle Liebe und Verehrung, die ihr in den letzten Stunden des schmerz-
lichen Abschieds zuteil wurden, danken wir herzlich.

Die Schulkameraden der Rathaus-
schule Asch, Jahrgang 1887, be-
trauern den Tod ihres unvergeß-
lichen Kameraden

CHRISTIAN BLOSS

* 11.3.1887 † 19.12.1969

in Fürstenfeldbruck.

Wir werden unseren alten, guten
und treuen Kameraden nie verges-
sen. Er ruhe sanft!

Seine Ascher Schulkameraden 1887

Nach längerem Leiden verschied am 9. Jänner mein lieber Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottlieb Albrecht

Tischlermeister

im Alter von 77 Jahren. Ein arbeitsreiches Leben hat seine Vollendung ge-
funden.

Hamilton 20 Ont., 188 Stinson Str., Kanada – Früher Asch, Morgenzeile 7

In tiefer Trauer:

Alma Albrecht, geb. Walter
Luise Graf, geb. Albrecht und Familie
Alfred Albrecht und Familie
Emmy Fiedler, geb. Albrecht und Familie
Ernst Albrecht und Familie

Gott der Allmächtige nahm am 14. Dezember 1969 nach
kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Schwester,
Tante und Großtante

Fräulein Anna Biedermann

Fachlehrerin i. R.

im 78. Lebensjahr, wohlversehen mit den heiligen Sterbe-
sakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Marie Biedermann
Margarete Biedermann
Anna Schmidt
Familie Fasler

Seeheim, Friedrich-Ebert-Straße 27

Es sind uns so viele Beweise der Anteilnahme zum Heim-
gang unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Hugo Brandner

zuteil geworden, daß es uns nur auf diesem Wege mög-
lich ist, unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen.

In stiller Trauer:

Familie Johann Brandner
Fam. Gustav Künzel
Familie Helmut Rohde

Tann/Rhön, im Feber 1970 – früher Asch, Hainweg

Plötzlich und unerwartet verstarb am 2. Weihnachtsfeier-
tag an einem Herzinfarkt mein lieber Gatte, Bruder und
Onkel

Herr Rudolf Hofmann

Schablonenreisender

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:

Adele Hofmann, geb. Hulla Gattin
Lisl Taschke, Schwester
im Namen aller Verwandten

Rainding/Kreis Griesbach/R. – fr. Asch, Schwarzer Acker

Am 7. Jänner 1970 verschied nach einem arbeitsreichen
Leben mein lieber Gatte, unser bester Vater, Großvater,
Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Karl Rietsch

Asbach/Rottal – früher Rommersreuth

nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahr.

Asbach, Nellingen bei Stuttgart, Thalmässing

In tiefer Trauer:

Franziska Rietsch, Gattin – Elsa Paul, Tochter mit Fam. –
Käthi Winterling, Tochter mit Familie – Anny Gasser,
Tochter mit Familie – im Namen aller Angehörigen.
Der Seelengottesdienst und die Beerdigung fanden am
10. Jänner 1970 in Asbach/Rottal statt.

Nach längerem Leiden, jedoch für uns plötzlich und un-
erwartet, verstarb am 24. Jänner 1970 unser lieber Bruder,
Schwager und Onkel

Karl Schmidt

Verwaltungsangestellter

im 60. Lebensjahr.

In stiller Trauer die Geschwister:

Tini Wildhirt, geb. Schmidt
Ella Meyer, geb. Schmidt
Berti Wunderlich, geb. Schmidt, Haßfurt
Hermann Schmidt, Selb/Oberfranken
Rudolf Schmidt, Steinheim/Alb.
und Angehörige

Hanau, Röntgenstraße 6a – Früher Asch, Zeppelinstraße

Nach einem Leben voller Güte und Liebe ist mein ge-
liebter Lebenskamerad, unser lieber Schwiegersohn, Bru-
der, Schwager, Onkel und Neffe

Ernst Zeidler

Regierungsoberinspektor i. R.

* 8.1.1901 † 3.1.1970

früher Asch, Berggasse

nach langem, schwerem und mit Geduld getragenen
Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Traute Zeidler, geb. Ehmer – Hans Ehmer und Frau Eva –
Gustav Zeidler u. Frau Hertha – Ernst Zeidler u. Frau Heidi
Hagen (Westf.), Am Hohen Graben 2
Helmbrechts, Theodor-Heuß-Straße 19

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Januar um
10.30 Uhr in der Andachtshalle des Rembergfriedhofes
statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.


Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel, Herr

Adolf Bareuther

ist am 24. Jänner 1970 kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres sanft und ruhig eingeschlafen.

Seine sterbliche Hülle wurde seinem Wunsche gemäß in aller Stille den Flammen übergeben.

In stillem Leid:

Tochter Lina Riedel und
Familie Gustav Bareuther 
im Namen aller Anverwandten

Lich (Oberhessen), Schulstraße 8
früher Asch, Stadtbahnstraße 26

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Beileidsbe-
zeugungen herzlichen Dank!

Wenn sich Mutters Augen schließen,
das treue Herz im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterlieb' ersetzt man nicht.

Nach längerem, schweren Leiden verschied am 9. Jänner
1970 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwe-
ster, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Hulda Burger

geb. Wunderlich

im Alter von 72 Jahren.

Wildenstein, Kr. Riedenburg – früher Mäh ring bei Asch

In stiller Trauer:

Emil Burger, Gatte – Klara Nagel, geb. Burger, Tochter –
Heinz Burger, Enkel – Horst Nagel, Enkel – Frieda Zink,
geb. Burger, Tochter – Josef Zink, Schwiegersohn – Klara
Ludwig, geb. Wunderlich, Schwester – Frieda Zöphel, geb.
Wunderlich, Schwester – und alle Verwandten.

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Nikol Kropf

früher Landwirt in Niederreuth Nr. 88

im 90. Lebensjahr am 23. Jänner 1970 sanft und ruhig
entschlafen.

Die Trauerfeier fand am 26. Jänner seinem Wunsche ent-
sprechend im engsten Kreis statt.

In stiller Trauer:

Fam. Emil Kropf und Frau Elsa, geb. Reinel, Aschau
Fam. Eduard Lang u. Frau Frida geb. Kropf, Bad Nauheim
Fam. Elsa Kropf, geb. Rank, Faßmannsreuth

Bad Nauheim, Am Heiligenstock 3

Meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Tochter 

Frau Liselotte Landgraf

geb. Wunderlich

verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 8. Jänner
1970 im 46. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Gerd Landgraf, Gatte – Christa Landgraf, Tochter –
Clara Wunderlich, Mutter – im Namen aller Anverwandten

Cham, Kleemann Straße 1 – früher Asch, Widemgasse 14

Die Beerdigung fand am 10. Jänner 1970 in Cham statt.

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herz-
lichen Dank.

Nach einem erfüllten Leben ging am 1. Feber 1970 meine
liebe Mutter, unsere gütige Großmutter und Urgroßmutter

Barbara Reichl

von uns. Sie verstarb im 91. Lebensjahr ruhig und im
festen Glauben an ihren Erlöser.

In stiller Trauer:

Liesel Beucke, geb. Reichl
Enkel und Urenkel

4503 Dissen TW., Kl. Masch 2 – früher Asch, Sachsenstr. 19
Ostpakistan, Homberg (Ndh.), Neuwarmbüchen, Senne II

Der Herr über Leben und Tod nahm am 28. Jänner 1970
nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Gertrud Rosner

geb. Jäger – Behördenangestellte i. R.

im 61. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit.

Regensburg, Macheinerweg 15 – früher Neuberg

In stiller Trauer:

Die Geschwister: Emma Fuchs
Dr. Roland Jäger
Dr. Gilbert Jäger

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
danken wir auf diesem Wege herzlich.

Nach einem arbeitsreichen Leben, erfüllt von Liebe für die
Ihren, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Frau Elsa Wilhelm

geb. Füller – Amtsdienerswitwe

im Alter von 71 Jahren.

808 Fürstenfeldbruck, Schöngesinger Straße 57, 20. 1. 1970
früher Asch, Langegasse

In stiller Trauer:

Anne Lanzendörfer, Tochter, mit Christof und Sohn Werner
Die Geschwister: Max Füller, Emilie Pfortner,
Gabriel Guschal samt Familien

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar verschied
am 19. Jänner 1970 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel
und Pate

Karl Wunderlich

im 72. Lebensjahr.

Bald ist er seiner lieben Frau nachgefolgt.

Die Beisetzung fand am 30. 1. 1970 in Wiesen statt.

6411 Wiesen 18 über Fulda – früher Asch, Albertgasse 4

In stiller Trauer:

Hans und Emma Gläser, geb. Wunderlich – Wilhelm
Wunderlich – Gustav Wunderlich – Oskar Wunderlich
und Anverwandte